

# Wandermappe.

— Illustrierte Beilage zum —  
„Gottscheer Bote.“

Nummer 4.

Gottschee, am 19. Feber.

Jahrgang 1904.

## Fastengedanken.

Ernste Schatten liegen auf der Erde,  
Ernste Bilder schweben vor dem Sinn!  
Sehnend, daß ein neuer Frühling werde,  
Schleppt der Wintermüde sich dahin.

In des Tabernakels heil'ger Stille  
Opfert Jesus für sein Volk sich dar.  
„Vater, es geschah an mir Dein Wille,  
Bin Erlöser der betörten Schar!“

Der Abgott ist geschmückt mit Blumenkränzen,  
Jubelrausch und Rausch bei Totentänzen.  
Horch! wie flehend am Altar es spricht:  
„Vater, was sie tun, sie wissens nicht.“

## Fastenzeit.

Einmal, wenn die Härte des Winters  
schwand, wenn das Eis brach, und der  
Schnee verging und die ersten Regungen  
des nahenden Frühlings in der Natur  
sich offenbarten, trat in dem Treiben und  
Handeln der Menschen plötzlich eine große  
Stille ein. Laute und rauschende Ver-  
gnügungen hörten auf, heitere Musik und  
Lustgelage verstummten, selbst der Lärm  
des gewerblichen Verkehrs in den  
Städten und Dörfern erschien gemäßiget,  
es war, als ob eine heilige Sonntagsruhe  
ihre Flügel ausgebreitet hätte über das  
Land. Und was war die Ursache dieser  
ernsten Ruhe und Stille? Die Kirche hat  
ein wenig Asche auf die Häupter ihrer  
Kinder gestreut und dabei ein ernstes  
Mahnwort ausgesprochen, das Mahn-  
wort an den Tod, und hatte zugleich  
den Vorhang vor dem Allerheiligsten  
ihres Jahres aufgezogen und im Hinter-  
grunde das Kreuz gezeigt, das Kreuz auf  
Golgotha, und zu beiden Seiten die  
Bilder von dem Leiden und Sterben  
Jesu Christi; das hat die feierliche Ruhe

und fromme Stille allem bewirkt. Jetzt  
ist es nicht mehr so. Der Tumult des  
Alltagslebens währet fort das ganze  
Jahr und das Geräusch sinnlicher Freuden  
und Lustbarkeiten und der Lärm ge-  
schäftiger Erwerbsucht und eigennütziger  
Betriebsamkeit verstummen selbst in der  
heiligen Fastenzeit und sogar in der  
Charwoche nicht mehr.

Hat denn die Kirche aufgehört, unsere  
Häupter mit Asche zu bestreuen, und uns  
zuzurufen: „Gedenke, o Mensch, daß du  
Staub bist und zu Staub wieder werden  
wirst?“ Hat sie aufgehört, die Bilder  
der Passion zu enthüllen und uns aufs  
Kreuz hinzuweisen, daran das Lamm  
Gottes für die Sünden der Welt ge-  
schlachtet worden ist? Das hat sie nicht;  
sie lehrt und bittet, mahnt und warnt  
noch jetzt wie früher. Sie nimmt ihre  
Blumen von den Altären, sie kleidet  
sich in die Gewande der Trauer,  
sie betet anstatt der Freudenhymnen ihr  
Miserere „Erbarme Dich, o Herr“, und  
führt uns auf den Leidensweg von Geth-  
semane bis zum Kalvarienberg. Aber die  
Kinder ehren den Ruf der Mutter nicht  
mehr, sie achten den Glauben der Väter  
nicht mehr, sie lieben das Kreuz des Er-  
lösers nicht mehr, sie achten die Sünde  
und Strafe Gottes nicht mehr, sie ver-  
lachen die Buße und fasten nicht mehr,  
sie scheuen die Erinnerung an den Tod  
und lassen sich daher nicht mehr mit Asche  
bestreuen, sie leben nur für die Zeit, nicht  
aber in der Zeit für die Ewigkeit.

Nicht so soll es bei uns sein! Uns soll  
die Fastenzeit nach dem Willen und den  
Winken der Kirche sein: eine Zeit der  
Geistesammlung durch Fernbleiben

von den geräuschvollen Vergnügungen der  
Weltkinder, eine Zeit der Geisteser-  
weckung durch Gebet und Betrachtung  
des Leidens Christi, durch Buße und  
Fasten nach Maßgabe unseres Berufes  
und unserer Kräfte, eine Zeit der Geistes-  
erneuerung durch neuen Eifer im Dienste  
Gottes und Empfang der hl. Sakramente  
der Buße und des Altars in der öster-  
lichen Zeit. Denn während der Körper  
fastet, soll die Seele genährt und mit dem  
Himmelsbrote gespeist werden.

Nicht bloß die hl. Fastenzeit, sondern  
auch unsere ernste Zeit ist reich an Mah-  
nungen zur Um- und Einkehr. Riesen-  
brände, wie sie seit Menschengedenken nicht  
dagewesen, Erdbeben, furchtbare Unglücks-  
fälle, alles verheerende Uberschwemmungen  
und Stürme, Revolten und Revolutionen,  
grauenvolle Verbrechen in allen Ständen,  
die erschreckende Entfittlichung der Jugend,  
die Riesen- und Sensationsprozesse, das  
Emporwuchern der Sozialdemokratie und  
Umsturzparteien, der Zwist und Hader  
der Nationen und nun die zum zweitemal  
im fernen Osten grell aufblühende  
Kriegsflagge sind das nicht flammende Zeichen  
der Zeit, auf die man die Worte Christi an-  
wenden kann: „Das Aussehen des Himmels  
und der Erde wißt ihr zu prüfen, diese  
Zeit aber, warum prüfet ihr die nicht?“

Dieser Mahnung des Gottmenschen ent-  
sprechend erkannte der englische Sozialpoli-  
tiker Carlyle z. B. in der sozialistischen Bewe-  
gung ein Zeichen der Zeit, eine ernste  
Mahnung zur Selbsteinkehr,  
eine Zuchttrute, die uns Gott  
gesandt, weil die Herzen der Völker  
Gott entfremdet waren und in den  
Sorgen und Freuden dieser Welt auf-

gingen. Denn was ist die heutige Sozialdemokratie anders als die letzte und äußerste Konsequenz des unchristlichen Liberalismus auf wirtschaftlichem und politischem, und des Materialismus auf religiösem Gebiete? Aber auch in anderen schlimmen Ereignissen sind wir berechtigt, Gottes strafende Hand und warnenden Finger zu erblicken.

Als einige Christo „die Nachricht brachten, von den Galiläern, deren Blut Pilatus mit ihren Opfern vermischt hatte“, erzählt der Evangelist Lukas, „antwortete er und sprach zu ihnen: Meint ihr, daß diese Galiläer mehr als alle Galiläer Sünder gewesen seien, weil sie solches erlitten haben? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr alle auf gleiche Weise umkommen. Wie auch jene achtzehn, auf welche der Turm in Siloe fiel und sie erschlug, meint ihr, daß auch sie schuldiger waren, als alle Bewohner Jerusalems? Nein, sage ich euch, sondern wenn ihr nicht Buße tut, werdet ihr auf gleiche Weise umkommen!“ Jerusalem achtete nicht auf die Zeichen der Zeit, bis die furchtbare Strafe Gottes über diese Stadt hereinbrach, zur immerwährenden Warnung für alle Völker und Zeiten. Möge daher die hl. Fastenzeit, in die wir mit dem Aschermittwoch eintreten, ernste Einker und Selbstprüfung, Buße und Umkehr bei jedem einzelnen Christen, in den Familien und christlichen Völkern bewirken, ehe es zu spät ist.

### Des Menschen Geist.

Sein eigener Leitstern ist des Menschen Geist, Und wenn ihn dieser führt zu hohem Ziele, So wird er mächtig mit sich reißend Ziele, Gleichviel, ob man ihn tadelt oder preist.

### Der japanisch-russische Krieg und seine weltgeschichtl. Bedeutung.

Gegen Mitternacht vom Montag zum Dienstag, den 9. Feber begann plötzlich, ohne daß eine formelle Kriegserklärung Japans voranging, der ostasiatische Krieg mit einem furchtbaren Ueberfalle der großen japanischen Kriegsflotte auf das russische Hauptgeschwader von Port Arthur. Das Küstengebiet von Port Arthur hatte bekarntlich Rußland seinerzeit von China „abgekauft“ und in eine mächtige Seefestung mit Kriegshafen umgewandelt. Bei dem Ueberfalle wurden die russischen Panzerschiffe „Retwizan“ und „Gefarewitsch“ wie auch der Kreuzer „Ballada“ fast vernichtet, die zusammen gegen 27 Mill. Rubel kosteten. Darauf folgte ein Bombardement der Festung Port Arthur, wobei die Japaner das Dock (Schiffswerkstätte) zu zerstören suchten, und sodann ein Seegefecht, bei welchem den Russen das Panzerschiff „Poltawa“ und die Kreuzer (Schnelldampfer) „Kobik“, „Askold“ und „Diana“ stark beschädigt wurden.

Japan griff sozusagen den Stier bei den Hörnern und suchte die überraschten Russen in ihrem Hauptstützpunkte auf: es mußte die russische Flotte lähmen, um sein dem europäischen England gleichendes Inselreich vor russischen Marine- und Landungstruppen zu schützen und selbst auf Korea seine Truppen landen zu können. So ist unerwartet rasch eine Anzahl der wichtigsten russischen Kriegsschiffe kampfunfähig oder ganz vernichtet, während ein Teil der übrigen Schiffe Rußlands noch in dem vereisten Hafen Wladiwostok eingeschlossen und von einem Angriffe bedroht ist, die übrigen Schiffe aber erst aus dem mittelländischen und indischen Ozean dem Kampfsplaz zu segeln, ohne mit der überlegenen, vereinigten japanischen Kriegsflotte auf offener See einen aussichtsvollen Kampf wagen zu können. Durch diese Siege mußte aber auch Japan rasch seine von Kriegsschiffen begleitete Transportflotte mit Landungstruppen an verschiedene Punkte Korea's (Tschumulpho, Fusan, Masampho, Mokho) zu bringen, während bei Tschumulpho die russischen Kreuzer „Kojleg“ und „Warjal“ wie auch der Postdampfer „Mongolia“ weggenommen, kleine Schiffe beschädigt, Rauffahrtschiffe gekapert wurden und nach Telegrammen vom 11. Feber stündlich Kämpfe zu Lande auf dem „neutralen“ Korea zwischen dem russischen und japanischen Heere zu gewärtigen waren. Auch haben die Japaner durch gedungene chinesische Räuberbanden Strecken der sibirisch-mandschurischen Eisenbahn, welche die Russen für ihren Nachschub unbedingt brauchen, zu zerstören gesucht. Die Vereinigung der zerstreuten russischen Flotte im Gelben Meere ist bereitet; in den nächsten Tagen sind Schlachten zu Lande zu erwarten, da die Russen aus der von ihnen okkupierten chinesischen Mandschurei, welche sie nach dem dortigen Aufstande vertragswidrig festhielten, schon über den Jalafluß (Grenze gegen Korea) marschieren sind. Vorläufig ist das gewaltige Rußland im Nachteil. Der russische Oberbefehlshaber General Kuropatkin ist in Karbin eingetroffen und wird nun mit aller Wucht das Kriegsglück umzustimmen suchen. Die Niederlage der Russen zur See scheint besiegelt zu sein, noch ehe sie den größeren Teil ihrer Seestreitkräfte entfalten konnten.

Eine Karte der heutigen Nummer führt unseren geehrten Lesern zur Orientierung die strittigen Gebiete und den Kriegsschauplaz vor. (Siehe S. 57).

Eine weltgeschichtliche, weittragende Bedeutung wohnt dem begonnenen, lange schon befürchteten Kriege inne, und großen Entscheidungen sieht man allerwärts mit Spannung entgegen. Ueber die Ursachen des Streites und die langwierigen Verhandlungen haben wir in dem Rundschau-Gebiet „Aus verschiedenen Ländern“ früher schon wiederholt berichtet. Diese Blätter stehen dem politischen und nationalen Tagesstreite fern und berichten darüber meist nur gelegentlich kurz in referierendem Tone. Angesichts der Wichtigkeit dieses Krieges

wollen wir hier einmal ausnahmsweise Ausführlicheres bringen.

Als in Petersburg das Telegramm über den Ueberfall einlief, erklärte Zar Nikolaus II. in einem Manifeste am 9. Feber Nachm. 3 Uhr den Krieg; darin heißt es, Rußland habe sich lange um den Frieden bemüht und in einer letzten Note an Japan seine Bereitwilligkeit zur Revision der Abmachungen über koreanische Angelegenheiten ausgesprochen. Allein Japan habe, ohne diese bereits abgeschickte Antwort abzuwarten, am 7. Feber plötzlich seinen Gesandten in Petersburg abgerufen und die diplomatischen Beziehungen abgebrochen; ohne anzudeuten, daß dies die Eröffnung einer kriegerischen Aktion sei, habe es mit seinen Torpedobooten das russische Geschwader angegriffen. Darum gebe er die Antwort mit den Waffen, rufe alle Untertanen zur Verteidigung des Vaterlandes und erlebe den Segen Gottes für Armee und Flotte.

Der Mikado und seine Regierung in Tokio wieder erklären, sie hätten am 6. Feber dem russischen Minister Lambsdorf zu wissen getan, daß Japan die Unversehrtheit des Kaiserreiches Korea und China als eine wesentliche Bedingung der Ruhe und Sicherheit ansehe, Rußland aber unzulässige Vorschläge betreffend Korea mache, die Mandschurei, China's Provinz vertragswidrig festhalte und unter Verzögerung der Verhandlungen seine Rüstungen fortsetze. Japan beende nun die müßigen Verhandlungen und behalte sich das Recht vor, jene unabhängigen Aktionen einzuleiten, welche es zum Schutze seiner Rechte und legitimen Interessen nötig erachte. — Erst am 11. Feber erfolgte in Tokio, wo in Begeisterung über die ersten Siege die ganze Stadt beslaggt hatte, die formelle Kriegserklärung an Rußland. Japan ließ sich nicht hinziehen und kam Rußland mit einem Angriff zuvor. In einer Ansprache an die russischen Marinekadetten in Petersburg am 10. Feber sprach darum der Zar von einem „tückischen Feind.“

Die weltgeschichtliche Bedeutung des begonnenen Krieges verkennt niemand, es bedarf hiezu keiner phantastischen Zukunftsmußl. Man ringt jetzt um die Vorherrschaft in Ostasien und wohl in ganz Asien. Rußlands Niederlage wünschen außer Japan und China zumal England und Nordamerika. England fürchtet, bei einem Siege Rußlands um allen Einfluß im Osten, ja auch um sein Vorderindien zu kommen. Was drängte Rußland in die Mandschurei und nach Korea? Das russische Rieseneich hatte keinen eisfreien Hafen am offenen Weltmeere; um eine Verbindung mit demselben zur Sicherung seiner handelspolitischen Interessen zu gewinnen, baute es um 2 Milliarden seine sibirisch-mandschurische Bahn, eine gewaltige Leistung modern-technischen Unternehmungsgeistes. Soll diese Bahn aber wirklich Rußland mehr zur Ausfuhr als seinen östlichen Nachbarn zur Einfuhr dienen, dann mußte es

sich auch die ganze Einflußzone dieses Verkehrs wegen sichern; daher das Festhalten an der Mandchurei: Korea ist seit Jahrhunderten der Zankapfel zwischen China und Japan: bildet es doch gleichsam die Brücke für das japanische Inselreich zum asiatischen Festland. Während aber Sibirien nur spärlich bevölkert ist, und Rußlands Volksmassen und Reserven fernab in Europa liegen, steht Japan dem hochwichtigen Interessengebiet räumlich, kulturell, national und heidnisch-religiös nahe, hat daher im jetzigen Kampfe die lohendste japanische Volksbegeisterung für sich.

Mit wem soll man jetzt vom österreichischen Standpunkte aus mehr sympathisieren, wem den Sieg wünschen? In den jüngsten Kriegen schlugen aller Herzen in Mitteleuropa für die Griechen, für die Spanier, für die Buren. Jetzt muß man mit der Zuwendung seiner Gunst nüchtern umgehen. Ein gewaltiger Sieg Japans würde die heidnische, gelbe Masse aufrütteln, Europas Handelsinteressen in Ostasien vernichten, nach Verallgemeinerung moderner europäischer Produktionsmittel in dem einen großen, genügsamen Bevölkerungsüberschuß aufweisenden Osten aber das alternde Europa auch industriell niederkonkurrieren. Eine zweite Gefahr in einem großen Siege Japans wäre die Befürchtung, daß der heidnische Fanatismus dort neuerdings erwachen und alle Saat des Christentums intolerant zerstreuen könnte. Neben dieser gelben Gefahr hat aber Mitteleuropa andererseits, wenn Rußland gewaltig, bis zur vollen Demütigung Japans, steigen würde, auch mit einer ihm viel näheren Gefahr, mit dem orthodoxen Rußland, mit dem russisch-panslawistisch-moskowitischen, antikatholischen Einflusse zu rechnen: Rußland spielte seit Jahren die erste Geige, es gab ein Wettstreichen vor dem mächtigen Zaren, der deutsche Kaiser, der italienische König machten ihm ihre Antrittsbesuche und Rußlands großzügige Politik war seit Peter dem Großen auf den Besitz Konstantinopels, des Balkans und auch Vorderasiens gerichtet, durch dessen Erreichung die Lebensbedingungen mehrerer Staaten, auch Oesterreich-Ungarns verlegt würden. Jetzt ist es aber in Ostasien engagiert. Es scheint darum wünschenswert, daß Rußland siege, aber nur in dem Grade, daß Japan nicht vernichtet und nicht gänzlich gedemütigt würde, sondern den Russen ein achtunggebietender, die russische Aufmerksamkeit nach dem fernen Osten lenkender Gegner bleibe. Ein völliges Bertreten Japans ließe wohl auch dessen sonstiger Verbündeter, nämlich England, nicht zu, ein Niederwerfen Rußlands aber das ihm verbündete Frankreich nicht. Wenn aber einmal eines der anderen Reiche aus seiner jetzigen Neutralität herausträte, wäre der kriegerischen Wirren kein Absehen. In wirtschaftlicher Hinsicht übt durch Stockung des

Handelsverkehrs der jetzige Krieg auf das industrielle Ausland sehr nachteilig; die Arbeiterentlassungen mehren sich dort. Wir in Oesterreich-Ungarn sind davon nur stellenweise betroffen, da unser wechselseitiger Verkehr mit Japan sich im Vorjahre nur auf je 6 Millionen Kronen belief. Dem lebhaftesten Kriegsinteresse unserer Leser werden wir auch weiterhin durch kurze, orientierende Berichte entsprechen.

### Vergib.

Gnädig ist der Herr, und immer  
 Schafft Er Gutes aus dem Bösen;  
 Der die Herzen lenkt wie Bäche,  
 Wird vom Uebel uns erlösen.

Der die Zellen hat erschaffen,  
 Kennt den Tag und kennt die Stunde;  
 Seine Werke währen ewig,  
 Die ihm trocken, geh'n zu Grunde.

### Neues vom Tage.

— **Ein Feuer, das nie ausgeht.** Ein eigenes Gasthaus gibt es in England, es ist das Chequer-Gasthaus in Slaitones. Es unterhält nämlich ein Feuer, das seit mehr als einem Jahrhundert niemals ausgehen gelassen wurde. Es ist dies ein kleines, unansehnliches Gebäude, zu welchem viele Besucher herbeiströmen mit Rücksicht auf sein nie erlöschendes Feuer und die auf seinem Herd gebackenen Turs-Cakes. Diese eigenartigen Kuchen erfreuen sich ihres Wohlgeschmacks wegen großer Beliebtheit. Das Gasthaus befindet sich seit länger als einem Jahrhundert im Besitz einer und derselben Familie.

— **Verwechselfte Leichname.** Der im August v. J. in Reichenhall verstorbene Kapellmeister der Karlsbader Kurmusik, Labitzky, wurde fast von jedem Kinde in Karlsbad gekannt. Und doch ist er, wie der „Zeit“ mitgeteilt wird, verwechselt worden, aber erst nach seinem Tode. Unlängst wurde dies in der Öffentlichkeit bekannt, wiewohl sich die Sache aber bereits im September abgespielt hat. Labitzkys Leichnam wurde in einem verschlossenen Metallsarg über München nach Karlsbad befördert und traf dort am 2. September ein. Die Begleitpapiere waren in voller Ordnung. Die Aufbahrung des Sarges erfolgte in der großen Leichenhalle des Karlsbader Friedhofes in feierlicher Weise. Die Einsegnung nahm der Probst von Maria-Kulm vor, die Kurkapelle stellte den Bläserchor bei, der Bezirkshauptmann, die Stadträte, kurz, wie es bei solchen Anlässen heißt, „die Spitzen der Behörden“ gaben dem Toten das letzte Geleit. Kirchendirektor Janetschek hielt am Grabe die Trauerrede. — Abends um 8 Uhr des Begräbnistages trifft auf dem Zentralbahnhof in Karlsbad wieder ein Metallsarg ein, der in seinem Innern einen Zinnsarg mit Glaseinsatz barg. Die Papiere lauten diesmal auf den Namen einer alten Dame aus Ostdeutschland, die im Süden gestorben war. Da niemand eine zweite Leiche erwartete, wurde das Bahnpersonal aufmerksam

und untersuchte den Sarg, da er sich diesmal öffnen ließ, während der, welcher vermeintlich Labitzky barg, verlobet war. Man öffnete ihn also und erkannte zum größten Erstaunen hinter dem Glasfenster — den wohlbekannten Kopf Labitzkys. In aller Stille wurde am nächsten Tag die irrtümlich in Karlsbad begrabene Dame exhumiert und Labitzky diesmal ohne Sang und Klang in die Erde gesenkt. Die Verwechslung kann nur auf dem Münchener Zentralbahnhof durch eine falsche Kuppelung der Waggons geschehen sein.

— **Die Macht des Gerstenstoffes.** Daß die Münchner gern Bier trinken, ist ja bekannt und so kam es, daß ein bekannter Hofbräuamtskellner zum Erstaunen der Bedienung bereits gegen 10 Uhr morgens im Hofbräuhaus erschien. Er trug einen mächtigen Trauerkranz, den er für seinen guten Freund gekauft hatte, den man nachmittags zu Grabe trug. Um Mut und Kraft zu diesem schweren Gang zu gewinnen, wollte er rasch eine „Stehmaß“ im Hofbräuhaus mitnehmen. Aber das Hofbräuhausbier ist zur Zeit gut, und so kam es denn, daß der Stammgast so lange von seinem seligen Freunde erzählte und seinen heißen Schmerz immer wieder mit frischem Maß begoß, bis man im Hofbräuhaus plötzlich begann, die Lichter auszudrehen und die Fässer zuzuschlagen, worauf er unter der Last des Kranzes seufzend nach Hause schwankte. „Der hätt di a nimmer lebend gemacht,“ meinte er.

— **Der Tod der Scheintoten.** Ein schauerlicher Fall hat sich in einem kleinen französischen Dorfe, in Portes bei Valence, abgespielt. Eine alte Jungfer war in einen kataleptischen Schlaf verfallen, den ihre Nachbarn für den Tod ansahen. Während man im Totenzimmer betete und die Glocken den Todesfall verkündeten, richtete sich die vermeintliche Tote plötzlich auf dem Bette auf und trat aufrecht ins Zimmer. Entsetzt liefen die anwesenden Frauen davon, ohne sich im geringsten um die vermeintlich Wiederauferstandene zu kümmern. Unterdessen hat die Arme die Vorbereitungen zum Begräbnis gesehen und sich derart darüber aufgeregt, daß sie wohl den Verstand verlor. Denn gleich darauf fand man ihre Leiche auf der Straße; sie hatte sich in ihren Totenkleidern zum Fenster hinaus gestürzt. Diesmal war sie wirklich tot. Aber die Bäuerinnen waren noch so entsetzt, daß sie um keinen Preis mehr die Tote berührt hätten oder nur in das Zimmer zurückgekehrt wären.

— **Ein Methusalem.** In Menst, im Orlov'schen (Orel'schen) Gouvernement, lebt der 104 Jahre alte Bauer Serebrjakow, der als Rutscher im Dienste Turgenjew's stand. Serebrjakow war einst Leibeigener der Familie Turgenjew und diente auf dem Gute der Mutter des Dichters als Borreiter. Mit Turgenjew hat er auch Reisen ins Ausland gemacht. Bis zum Tode des Dichters ging es dem alten Manne gut, da Turgenjew ihm eine Pension gewährt hat; jetzt aber muß der halblatte Mann von Almosen leben.

## Forsthaus Eulendorf.

Eine deutsche Familiengeschichte von E. M. Paul.

(Fortsetzung.)

Olga suchte trotz ihrer Betroffenheit immer ruhig zu erscheinen.

„Es ist gut,“ sagte sie, „fahre jetzt nachhause und sage der Mama, daß ich mit Hans wieder zurückkommen werde.“

Voll banger Ahnungen schlug Olga den Fußpfad nach dem Gute Eulendorf ein, um den Bruder zu erwarten. Als sie aus dem Walde heraustrat, bemerkte sie Hans, der soeben aus dem gegenüberliegenden Waldstreifen kam, und sich anschickte, in den sich weithin erstreckenden Park, der zu dem Gute gehörte, einzubiegen. Rasch eilte sie dem Bruder entgegen. Hans schien in großer Erregung und konnte nicht sogleich Worte finden, das Mädchen zu begrüßen. Nach kurzer Ueberlegung teilte Olga ihm mit, daß die Eltern sehr verstimmt wären über diese unverhoffte Ankunft, und daß Papa nach einem notwendigen Gange gegen 5 Uhr zurückkehren werde.

„Es ist gut,“ antwortete Hans, „ich verlasse Dich jetzt, liebe Olga, und eile dem Vater entgegen, da ich ihn ohne Zeugen sprechen möchte.“

Gesagt, getan, er ließ Olga allein.

Die im vollen Frühlingschmucke prangende Waldwiese zeigte so viel blühende Blumen, daß das junge Mädchen sich nicht enthalten konnte, einen Strauß zu pflücken; damit beschäftigt, bemerkte sie einen ihr fremden Menschen, welchen sie zuerst für den Bräutigam Adelheid Lieber's hielt, dann aber, da dieser als ein etwa 40 jähriger, blonder Herr geschildert worden war, ihren Irrtum erkannte, da der Fremde schwarz von Haar und Bart und auch augenscheinlich viel jünger war.

Der Herankommende lüftete seinen breitkrämpigen, weichen Filzhut und fragte in artigster Form in einem für die Thüringer Gegend fremdartigen Dialekt: „Verzeihen Sie, mein werthes Fräulein, erreiche ich auf diesem Wege die Chaussee?“

„Jawohl, mein Herr,“ antwortete Olga, „die Chaussee erreichen Sie in weniger als 10 Minuten, und wenn Sie sich dann dann links wenden, kommen Sie in etwa halben Stunde an die Bahnstation.“

„Danke verbindlichst.“

Damit eilte der fremde, junge Herr, der über der sehr eleganten, dunklen Kleidung einen leichten, hellgrauen Sommermantel von ganz eigentümlichem Schnitt trug, rasch weiter.

Hans war indessen noch nicht weit gewandert, als er auch schon den Vater herankommen sah. Er eilte dem sehr ernst blickenden Mann entgegen, und warf

sich ungestüm und schluchzend mit den Worten an die breite Brust: „Ach Vater, lieber Vater, Dein Sohn ist ein unglücklicher, um sein Lebensglück schmählich betrogener Mensch!“

Heiße Tränen rannen dem jungen Mann über das Gesicht auf die Schulter des Vaters.

Dieser, über den elementaren Schmerzensausbruch des Sohnes tief erschüttert, drängte nach kurzer Umarmung Hans von sich ab.

„Wenn Dein Schmerz etwa der Adelheid und deren Verlobung gelten sollte, so schäme Dich, Junge! Das Frauenzimmer ist Deiner Tränen wahrhaftig nicht wert! Aber nun beichte einmal, wie kommst Du dazu, die weite überflüssige Reise zu machen, und Dein Amt so im Stich zu lassen?“

Und nun erzählte der noch immer fassungslose Hans dem tiefbewegten Vater die Geschichte seiner Liebe, seiner einstigen, heimlichen Verlobung, daß er von Adelheid später wiederholt mündlich und schriftlich die Versicherung ihrer Treue erhalten habe und das Versprechen, auf ihn so lange warten zu wollen, bis er im Stande sei, ihr eine Versorgung für das Leben bieten zu können.

„Wenn ich auch,“ so schloß der Sohn seine Beichte, „in den letzten Jahren oft Veranlassung zu haben glaubte, an Adelheids Worten und Versicherungen zu zweifeln, und wenn mich diese Wahrnehmung fast zur Verzweiflung trieb, so habe ich doch erst vor wenigen Wochen die erneute Zusicherung ihrer Liebe und Treue erhalten, und deshalb kannst Du Dir denken, wie niedergeschmettert ich war, als ich gestern Morgen die Verlobungsanzeige erhielt; da war es mit meiner Besinnung vorbei, ich hatte schon den Revolver in der Hand, um meinem Schmerze ein Ende zu machen, als meine Blicke auf Dein Bild fielen. — Ich war aber vollständig unfähig, Unterricht zu geben, ließ mich durch heftiges Unwohlsein entschuldigen, und das war durchaus keine Unwahrheit, denn ich war nicht nur geistig, sondern auch körperlich völlig unfähig, etwas zu arbeiten. Dann schrieb ich an die Treulose, bestellte sie für heute Nachmittag an eine Stelle im Walde, die ihr wohlbekannt ist, ein schönes, stilles Plätzchen, wo ich mit ihr so manche glückliche Stunde verlebt habe. Ich traf Adelheid, meiner wartend, — alle meine Bitten und Klagen glitten aber an dem herzlosen Geschöpf ab. Sie bezeichnete unser bisheriges Verhältnis als eine Schülerliebe, als eine Täuschung, die sie nie ernst genommen habe, und zog mein heutiges Gebaren in's Lächerliche. Ich hielt mich

nicht lange bei dem abscheulichen Weibe auf, ich eilte, so rasch ich konnte, davon, und auf der Buchenwiese traf ich Olga, hörte von dieser, daß Du vom Besuche eines Kollegen kommen würdest und — da bin ich nun, Dein unglücklicher, betrogener Sohn!“

Aufs neue brachen die Tränen aus den Augen des niedergeschlagenen jungen Mannes. Auch der Alte war tief erschüttert. „Komm zur Mutter!“ Mit diesen kurzen Worten drängte er Hans wieder in den Wald hinein. Rüstig schritten sie dem Forsthaus zu. Auf dem Wege trafen sie mit Olga zusammen, die dem Bruder wiederholt kräftig die Hand drückte. Keiner der Männer bemerkte die glänzenden Augen des Mädchens, die sich forschend auf das erregte Gesicht des Jüngeren hefteten.

An der Brust der Mutter weinte sich der Sohn aufs neue aus. Nachdem sich auf den trostreichen Zuspruch der Eltern die Aufregung des hartgeprüften Mannes etwas gelegt hatte, begab sich die Familie in den hinter dem Hause liegenden Garten, um in der Fliederlaube das Nachessen einzunehmen. Es war ein herrlicher, milder Frühlingsabend und der heraufsteigende Mond warf sein silbernes Licht auf Wege und Büsche.

### VI.

In den tiefen Frieden tönte plötzlich das Gebell der Hunde, die das Herannahen von Fremden anzeigten. Zu seinem maßlosen Erstaunen erkannte Werner in dem Herantretenden den ihm etwas befreundeten Untersuchungsrichter von A. und einen Gerichtsdienner, während eine dritte, augenscheinlich uniformierte und bewaffnete Person im Schatten des Hauses zurückgeblieben war.

Mit den Worten: „Was verschafft mir so spät noch die Ehre, Sie bei mir zu sehen?“ begrüßte Werner den ersten Ankömmling.

„Guten Abend!“ sagte dieser ernst und zurückhaltend, „ist Ihr Sohn, der Forstassessor Hans Werner hier?“

„Ja — hier bin ich —, was wünschen Sie von mir?“ antwortete Hans näher-tretend.

Sofort legte der Untersuchungsrichter dem Erstaunten die Hand auf die Schulter und sagte, jedes Wort scharf betonend: „Herr Assessor, im Namen des Gesetzes, Sie sind mein Gefangener. Gerichtsdienner, tun Sie Ihre Schuldigkeit!“

Im Nu hatte der Mann des Gesetzes dem fassungs- und ahnungslosen Hans Handschellen angelegt.

Es sei dem Schreiber erlassen, die nun folgende Szene zu schildern, die Feder ist

zu schwach dazu. Während Olga Mühe hatte, die Hunde von einem Angriff auf den Gerichtsdiener zurückzuhalten, fiel Frau Mathilde mit einem erschütternden Aufschrei in Ohnmacht, und Werner hätte sich beinahe vergessen und dem Gerichtsdiener gewaltsamen Widerstand geleistet. Auf die erregte Frage der Männer, wessen man den Verhafteten beschuldige, antwortete der augenscheinlich tiefbewegte Untersuchungsrichter: „Noch nie ist mir die Pflicht meines Amtes so schwer geworden, als heute, Herr Revierförster. Ich hätte nicht nötig, den Grund zur Verhaftung Ihres Sohnes anzugeben, aber ich glaube es im Hinblick auf die langjährige Bekanntschaft mit Ihnen und auf Ihre amtliche Stellung verantworten zu können, wenn ich sage: „Hans Werner, Sie sind dringend verdächtig, heute Nachmittag Fräulein Adelheid Lieber geißtet zu haben! — Gerichtsdiener, führen Sie den Gefangenen ab!“ —

Wortlos die Hände vor das Gesicht schlagend und in den Gartenstuhl zurücksinkend, hörte der unglückliche Vater des Sohnes Worte: „Vater, Mutter, Schwester! — So wahr ein Gott im Himmel lebt, ich bin unschuldig!“

Da raffte sich der arme Vater auf und rief dem Sohne nach: „Geh mit Gott, mein Hans, wir glauben an Dich!“

Vater und Tochter schafften mit Hilfe des herbeigeeilten Gottfried die noch immer ohnmächtige Frau Mathilde in das Haus; erst nach vielen Bemühungen gelang es, die Vermisste wieder zum Bewußtsein zu bringen. Und als sie mit irren Augen um sich blickte und ihr das Geschehene in Erinnerung kam, da löste ein Tränenstrom die Nervenanspannung, und als die unglückliche Frau erfuhr, weshalb man den Sohn verhaftet hatte, fuhr sie vom Stuhle auf und rief überzeugungsvoll: „Eher könnte ich glauben, daß der Himmel einfielen, als daß mein Hans das getan hat!“

Werner hatte inzwischen von Gottfried erfahren, daß die Wirtschafterin, die schon lange bei der Familie Lieber in Dienst war, am Spätnachmittag einen lauten und ängstlichen Hilferuf aus dem Walde gehört habe, und mit dem zufällig im Hause befindlichen Verwalter und einem Knechte dorthin geeilt sei und den leblosen Körper Fräulein Adelheids an einer Stelle gefunden habe, wo sich ein kleiner Teich befindet. Der Körper lag dicht am Ufer in dem dort kaum 2 Fuß tiefen Wasser. Der Verwalter habe sofort ein Pferd gesattelt, und sei in voller Karriere nach A. zum Arzt geritten. Diesen habe er in einem Sommerlokale in Gesellschaft des Untersuchungsrichters und anderer Herren getroffen. Im Wagen des Arztes

seien die ersteren nach Eulenried gekommen. Der Arzt habe nur den Tod der jungen Dame feststellen können, und der Richter, dem mitgeteilt wurde, daß man die Tote in voller Kleidung im Wasser gefunden, obgleich sie als perfekte Schwimmerin bekannt sei, habe zunächst an einen Zufall geglaubt. Nachdem er aber in der Kleidertasche der Ertrunkenen den unheilvollen Brief von Hans Werner gefunden habe, durch welchen Adelheid für denselben Nachmittag zwischen 4 und 5 Uhr an dieselbe Stelle des Teiches bestellt wurde, in dessen unmittelbarer Nähe die Bedauernswerte im flachen Wasser getunden wurde, habe er an einen gewaltsam herbeigeführten Tod um so eher geglaubt, als Hans in der hochgradigen Erregung, in welcher er den Brief geschrieben hatte, die verhängnisvollen freveln Worte gebraucht hatte: „Ehe ich Dich einem Anderen lasse, töte ich Dich und mich!“

Die Anwesenheit des Brieffschreibers im Vaterhause wurde ebenso rasch konstatiert, als dessen Ankunft in A., und so war der Richter sofort mit dem Wagen des Arztes zurückgefahren, hatte die erforderliche Hilfe geholt und war direkt nach dem Forsthaus gefahren, um Hans zu verhaften.

Viele Einzelheiten dieses traurigen Ereignisses hatte Werner von dem Inspektor des Gutes Eulenried erfahren, wohin er noch am späten Abend geeilt war. Die bedauernswerten Eltern der Toten waren an dem verhängnisvollen Tage nach einem mehrere Meilen entfernten Gute zu Bekannten gefahren. Adelheid hatte sich geweigert, mitzufahren, die ahnungslosen Eltern, die dem verzogenen und sehr eigenwilligen Mädchen alles nachgaben, ließen die Tochter zurück, und waren, als Werner in Eulenried eintraf, noch nicht heimgekehrt.

Daß die Bewohner des Forsthauses in dieser Nacht kein Auge schlossen, bedarf wohl keiner Erklärung. Am frühen Morgen des anderen Tages fuhr der Förster nach A. Selbstredend wurde ihm zunächst die dringend verlangte Unterredung mit dem Sohne verweigert. Alle Bemühungen, die Unschuld des Vermissten darzutun, seine Freiheit zu erlangen, waren vergebens. Wenige Tage später wurde die Voruntersuchung geschlossen, und Hans, der jenen unheilvollen Brief und die darin ausgesprochene Drohung nicht ableugnen konnte, wurde an das Landgericht in M. überführt. Dort nahm Werner einen der geschicktesten Verteidiger, den Justizrat Dr. Böttcher als Rechtsbeistand für den Sohn an, und stellte ihm reiche Mittel zur Beschaffung von Entlastungszeugen zur Verfügung.

Was konnte aber er alles helfen? Für

den Richter und den Staatsanwalt lag die Sache klipp und klar. Hans hatte jenen Brief geschrieben, er hatte ferner keinen Augenblick geäußert, am Nachmittag mit Adelheid an der angegebenen Stelle zusammengetroffen zu sein und dieser die heftigsten Vorwürfe über ihre Untreue gemacht zu haben.

Was nützte seine Behauptung, sich nicht im Geringsten an deren Person vergriffen zu haben und durchaus nicht zu wissen, auf welche Weise sie dort den Tod gefunden habe? Daß der Vater kurz nach jener Tagesstunde den Sohn in hochgradiger Aufregung begegnet war und demgemäß ausgesagt hatte, belastete Hans noch mehr, als es ihm helfen konnte.

Was nützte es, daß der Verteidiger durch viele Zeugen den mehr als leichtsinnigen Lebenswandel der Toten nachweisen und andererseits den vollständig makellosen Lebenslauf des Angeschuldigten, seine amtliche und militärische Stellung hervorheben konnte? In den Augen des Richters fiel das Letztere im Gegenteil erschwerend ins Gewicht. Von einem so vielseitig gebildeten jungen Manne, dem seine Vorgesetzten und Kollegen das vorzüglichste Zeugnis ausstellten, von einem Manne, dem eine, wenn auch nicht glänzende, so doch sozial höhere Laufbahn bevorstand, durfte die ihm zur Last gelegte Tat um so weniger begangen werden, als er sich der daraus entstehenden Folgen mehr bewußt sein mußte, als jeder andere, weniger Gebildete, auf niedrigerer, gesellschaftlicher Stufe stehende. Wie die Försterfamilie den Sommer verbrachte, wie der Vater Werner, dessen Kopf und Bart im Frühling noch kein graues Haar hatte, ja dessen ganze Persönlichkeit trotz seiner 56 Jahre vor dem Unglück noch die ungebrochene volle Manneskraft zeigte, — in wenigen Wochen zum alten Manne mit ergrautem Kopf- und Barthaar geworden war, wie Frau Mathilde in ebenso kurzer Zeit in eine vergrämte, teilnahmslose Matrone mit eingefallenen, bleichen Wangen sich verwandelt hatte, bedarf ebensowenig näherer Angabe, als daß die kaum 19 jährige Olga aus einem blühend schönen, lebenslustigen und heiteren Mädchen, deren heller Gesang früher das Forsthaus von früh bis Abends durchtönte, zu einem tief-ernsten, blassen, stillen Weibe geworden war.

Und Hans selbst? Wer zählt die einsamen, arbeits- und beschäftigungslosen Stunden der Tage und Nächte eines Untersuchungsgefangenen? Eines Gefangenen, der des schwersten Verbrechens, des Mordes beschuldigt, sich schuldlos weiß, aber seine Unschuld nachzuweisen nicht im stande ist? Wer kann die Anstrengungen schildern,

die das gemarterte Gehirn des Angellagten machte, um einen Ausweg zu finden? Was stand ihm bevor, wenn er nach langer und schwerer Haft aus dem finstern Kerker entlassen wurde? Mußte er nicht als ein ehrlos gewordener die Heimat und alles, was ihm lieb und teuer war, verlassen?

(Fortsetzung folgt.)

## Das christliche Jahr.

### Monatskalender.

Vom 16.—29 Feber.

16. Dienstag Juliana, Jgf. u. Mart. (+ 304); Gregor, Papst (+ 1276). — Neumond um 12 U. 2 M. mittags. — 17. Aschermittwoch. (Fasttag.) Flavian, Patriarch und Mart. (+ 449); Fintan, Abt (+ 560). — 18. Donnerstag. Simon, Bisch. und Mart. (+ 106). — 19. Freitag. Gabinus, Mart. (+ 296); Friedrich, Abt (+ 1070); Konrad, Priester (+ 1351). — 20. Samstag. Cleutherius, Bisch. u. Mart. (+ 531). Sonnenaufg. 7 U. 6 M. Unterg. 5 U. 23 M. Tageslänge 10 St. 17 M.

21. Erster Fastensonntag. Germanus, Abt (+ 666). — Evangelium (Matth. 4, 1—11): Jesus fastet 40 Tage, weist dann die Versuchungen des Teufels zurück und wird von den Engeln bedient.

22. Montag. Petri Stuhlfeder in Antiochien; Margarita v. Cortona, Bäckerin (+ 1297); Paschasius, Bisch. — 23. Dienstag. Petrus Damiani, Kardinal u. Kirchenlehrer (+ 1072); Romana, Jgf. (+ 324). — 24. Mittwoch. (Quatember) Schalltag. Edilbert, König. — Erstes Viertel um 6 U. 12 M. vormittags. — 25. Donnerstag. Matthias, Ap. (+ 64). — 26. Freitag. (Quatember.) Walburga, Jgf. (+ 779); Casarius, Arzt (+ 369). — 27. Samstag (Quatember.) Alexander, Patriarch (+ 326); Baldomar, Schlosser (+ 660).

28. Sonntag. Leander, Bisch. (+ 596). Evangelium (Matth. 17, 1—19): Während der Verkündung Jesu auf Tabor bezeugt eine Stimme vom Himmel Jesum als den Sohn Gottes.

29. Montag. Roman, Abt (+ 460); Oswald, Erzbischof (+ 992). Sonnenaufgang 6 U. 48 M. Unterg. 5 Uhr 38 Min., Tageslänge 10 St. 40 M.

28. Feber.

### Der hl. Leander, Erzbischof. (+ 600).

Gleich vielen anderen germanischen Stämmen verdanken auch die auf ihren Wanderungen nach dem fernen Spanien verschlagenen Westgoten, welche der verderblichen Irrlehre des Arius anheimgefallen waren, ihre Kultur und Bewahrung vor dem Untergange der katholischen Kirche und dem Einflusse der Söhne des hl. Benedikt. Das kleine Volk der Westgoten wäre sicher den an Bildung und Zahl weit überlegenen Romanen und dem späteren Ansturm der Mauren völlig unterlegen, wenn es nicht durch Bischof Leander von Sevilla, den Freund Papst Gregor d. Gr., vom Arianismus für die katholische Kirche gewonnen worden wäre.

Leander war der Sohn des Severian, eines spanischen Herzogs, der um seines

katholischen Glaubens willen Verfolgung litt. Auch seine Mutter Theodora starb im Rufe der Heiligkeit; seine zwei Brüder, Isidor und Fulgentius wurden ebenfalls berühmte heilige Bischöfe, während seine Schwester Florentina als eine hl. Ordensfrau verehrt wird. Leander wurde Benediktinermönch in Sevilla, mußte aber nach dem frühen Tode seiner Eltern die Erziehung seiner jüngeren Geschwister übernehmen. Die herrlichen Erfolge dieser Erziehung geben Zeugnis von der Weisheit und Heiligkeit des Erziehers. Leander leitete in Sevilla eine gelehrte Schule, welche auch die beiden Söhne des Königs Leovigild, nämlich Hermenegild und Rekkared, diese beiden Helden des Westgotenreiches, besuchten. Wegen seiner Tugend und Gelehrsamkeit wurde Leander im Jahre 579 zum Erzbischof von Sevilla erwählt. Als Bischof behielt er aber die einfache Lebensweise des Mönchs bei. Sein Hauptziel war die Verbreitung des wahren katholischen Glaubens und die Vereinigung der getrennten christlichen Kirchen.

Allein Goswintha, die zweite Gemahlin des arianischen Königs Leovigild, eine eifrige Arianerin, mußte den König zum heftigen Kampfe gegen die Katholiken aufzustacheln. Ganz Spanien sollte arianisch werden. Die Vorsehung hatte es aber anders beschlossen. Hermenegild, des Königs älterer Sohn und Bizaköntig von Sevilla, trat unter dem Einflusse seiner frommen katholischen Gemahlin und des Erzbischofs Leander selbst offen zum Katholizismus über. Darob loderte nun der Zorn Leovigilds gegen die Katholiken hell auf. Leander wurde nun verbannt, die eifrigsten katholischen Bischöfe eingekerkert oder hingerichtet. In Konstantinopel kam Leander mit dem nachmaligen Papste Gregor d. Gr. zusammen, mit dem er fortan durch innige Freundschaft verbunden blieb. Vor seinem Tode berief Leovigild, sein Unrecht erkennend, Leander zurück und setzte ihn zum Testamentsvollstrecker ein. Rekkared, der nach Leovigilds Tode den Thron bestieg, half Leander das Werk der Rückkehr der Westgoten zur katholischen Kirche durchführen. Die Ausöhnung der Goten mit der Kirche wurde auf dem 3. spanischen Nationalkonzil aller Bischöfe des Reiches in Toledo im Jahre 589 unter dem Vorsitze Leanders bestiegelt.

Leander war fortan der Freund und Ratgeber des selbst katholisch gewordenen Königs Rekkared. Papst Gregor sandte ihm aus Verehrung und Liebe zwei seiner berühmten Bücher und das erzbischöfliche Pallium (wollene Streifen in Kreuzesform) mit den Worten: „Ich schicke Dir das Pallium . . . bei diesem Anlasse sollte ich Dir auch Regeln zu einem heiligen Lebenswandel geben; allein ich bin glücklich, darüber schweigen zu dürfen, weil Du meinen Worten durch Deine Werke zuborgetommen bist.“ Ein herrliches Lob aus dem Munde eines Heiligen über einen Heiligen!

Leander starb, nachdem das großartige Werk der Wiedervereinigung der Westgoten mit der katholischen Kirche vollendet war, im

Jahre 600. Sein Gedenktag fällt auf den 27., im Schaltjahr auf den 28. Feber und die Christenheit hat diesem in Wort, Schrift und Tat ausgezeichneten Manne den Namen eines Kirchenlehrers beigelegt.

### Ein fester Glaube.

Die zweite Säule, auf dem der Glaube des wahren Christen ruhen muß, trägt die Inschrift: Festigkeit. Ein Glaube, der nicht fest ist, der gleich einem Rohre schwankt, ist kein christkatholischer Glaube. Unser Glaube ist aber nur dann fest, wenn wir glauben, ohne im mindesten zu zweifeln.

Eine sozialdemokratische Zeitung stellte kürzlich die Behauptung auf: „Was man bloß glaubt, kann wahr sein und auch nicht.“ Und törichte Menschen wollen den christlichen Glauben abtun mit dem landläufigen Sprichworte: „Glauben heißt nichts wissen.“ Allein diese wissen gar nicht, was man unter dem christlichen Glauben, der eine göttliche Tugend und von dem Glauben an Menschenworte himmelweit verschieden ist, versteht. Denn der christliche Glaube hat die unendliche Wahrhaftigkeit Gottes, der nicht betrügen kann, zur festen Grundlage. Was man daher glaubt auf Grund des Wortes Gottes, das muß wahr sein und kann nicht anders sein, und christlich glauben heißt etwas durch Gott und von Gott wissen.

Der christkatholische Glaube schließt demnach jeden, auch den geringsten Zweifel aus, er ist sicherer als die Ergebnisse menschlicher Wissenschaft oder selbst als das Zeugnis der Sinne. Wenn also Gott etwas sagt und durch seine Kirche als Glaubenssatz verkündet, so wäre es ein schwerer Frevel an Gottes Wahrheit und Weisheit, wenn man daran mit Wissen und Willen zweifeln würde. Jeder vorsätzliche Glaubenszweifel ist ein schweres Mißtrauensvotum gegen Gott und seine Kirche, der Christus den immerwährenden Beistand des hl. Geistes verheißt hat. Daß auch der Zweifel schon Gott überaus mißfällt, ersehen wir aus der Strafe, die Gott dem nur einmal zweifelnden Moses und dem Zacharias auferlegte. Jener mußte im Angesichte des gelobten Landes sterben, dieser wurde stumm bis zur Erfüllung der Verheißung Gottes an Johannes dem Täufer. Andererseits lohnt Gott fast nichts so sehr als einen festen Glauben.

„Im (festen) Glauben, schreibt der Apostel Paulus, baute Noe, nachdem er die Offenbarung empfangen hatte über das, was man noch nicht sah, voll Ehrfurcht die Arche zur Rettung seines Hauses; durch ihn verurteilte er die Welt (den Unglauben der übrigen Menschen) und er wurde zum Erben der Gerechtigkeit, die durch den Glauben kommt, eingesezt.“ Und weiter sagt er: „Durch den Glauben zogen die Israeliten durch das Rote Meer hindurch, wie durch trockenes Land, während die Ägypter, da sie es versuchten, verschlungen wurden. Durch den Glauben fielen die Mauern von Jericho nach siebentägigem Umzuge. . . .“ „Und was soll

ich noch mehr sagen? Denn die Zeit würde mir fehlen, wenn ich erzählte von Gedeon, Barak, Samson, Jephthe, David, Samuel und den Propheten, welche durch den Glauben Reiche bezwangen, Gerechtigkeit übten, Verheißungen empfangen, Löwenrachen verschloffen, Feueresgewalt auslöschten, Schwerteschärfe entgingen, aus Schwachheit erstarrten, Helden wurden im Kampfe, Heerlager der Fremden zum Weichen brachten. Welcher erhielt durch Auferstehung ihre Toten zurück.“

Und Christus, der nicht selten den festen Glauben durch Wunder schon auf Erden herrlich belohnte, hat verheißt, daß denen, die an ihn glauben, folgende Zeichen folgen werden: „In meinem Namen werden sie Teufel austreiben, in neuen Sprachen reden, Schlangen aufheben und wenn sie etwas Tödtbringendes getrunken, wird es ihnen nicht schaden, Kranken werden sie die Hände auflegen und sie werden gesund.“ Und nichts verlangt Christus öfter als einen festen Glauben. Einen solchen besaß der indische König Bungo, der sich nach dem Tode des hl. Franz Xaver zum Christentum bekehrt hatte. Als er nun in einer unglücklichen Schlacht sein Reich für kurze Zeit verlor, wollte ihm seine heidnische Umgebung einreden: an diesem Unglücke sei der Umstand schuld, daß er den katholischen Glauben angenommen und seine heidnischen Götter verlassen habe. Allein der König erwiderte festen Glaubens: „Was liegt daran, wenn ich um mein irdisches Reich gekommen bin, wenn ich nur mein himmlisches Reich nicht verliere.“ Wenn alle vom katholischen Glauben abfielen, alle Europäer, alle Priester, alle Jesuiten, ja wenn es möglich wäre selbst der Papst, so wollte ich doch in diesem Glauben nicht wanken.“

Bekannt ist auch das Beispiel festen Glaubens, das König Ludwig der Heilige gab. Als man ihn einmal rief, er solle schnell zur Kirche kommen, in der heiligen Hostie sehe man da wunderbarerweise den Heiland in leiblicher Gestalt, sagte er: „Diejenigen sollen hingehen, die an der Gegenwart Jesu zweifeln; ich glaube fester daran, als wenn ich es mit Augen sähe.“ Möchten doch alle Katholiken von einem so festen katholischen Glauben erfüllt sein!

## Rechtskunde.

### Bereinsgesetz.

Hat sich ein Verein konstituiert und den Vorstand gewählt, so hat der Obmann die Vorstandsmitglieder unter Angabe ihres Wohnortes und mit Bezeichnung derjenigen, welche den Verein nach außen vertreten, der politischen Bezirksbehörde binnen drei Tagen anzuzeigen. Dies hat auch bei jeder Neuwahl zu geschehen. Bei Vereinen, welche in Zweigvereine gegliedert sind, ist diese (stempelfreie) Anzeige von jedem Zweigvereine besonders zu erstatten. Werden Rechenschafts- oder Geschäftsberichte an die Vereinsmitglieder verteilt, so sind hievon drei Exemplare auch der politisch. Behörde zu überreichen. Jeder Verein kann seine Versammlungen auch öffent-

lich abhalten. Doch können Personen, welche nicht Mitglieder des Vereines oder nur geladene Gäste sind, an der Verhandlung nicht teilnehmen. Jede Vereinsversammlung (nicht Ausschusssitzung) ist nach gesetzlicher Vorschrift mindestens 24 Stunden vorher unter Angabe des Ortes und der Zeit vom Vorstande der politischen Behörde anzuzeigen. Doch sind manche politischen Behörden so entgegenkommend, daß sie bei Vereinen mit regelmäßigen Versammlungen von der Anzeigepflicht absehen und nur für öffentliche Vereinsversammlungen die Anzeige fordern. Man erkundige sich diesbezüglich bei der betreffenden Bezirkshauptmannschaft.

Für die Aufrechterhaltung der Ordnung und Ruhe in einer Vereinsversammlung hat zunächst der Vorsitzende Sorge zu tragen. Gesetzwidrigen Äußerungen oder Handlungen hat er sofort entgegenzutreten und wenn seinen Anordnungen keine Folge geleistet wird, die Versammlung zu schließen. Der Behörde steht es frei, zu jeder Vereinsversammlung einen Vertreter zu entsenden, dem ein angemessener Platz nach seiner Wahl einzuräumen und auf sein Verlangen über die Person der Redner oder Antragsteller Aufschluß zu geben ist. Auch kann die Behörde jederzeit in die Protokolle der Vereinsversammlungen Einsicht nehmen. (Fortsetzung folgt.)

NB. Auf eine Anfrage sei bemerkt, daß Beschlüsse einer Generalversammlung im allgemeinen nur durch eine Generalversammlung abgeändert oder umgestoßen werden können, wenn aber dem Vereine aus der Nichtbefolgung des Beschlusses keinerlei Nachteil erwächst, ja vielmehr Streitigkeiten verhütet werden, und bei den Mitgliedern sich kein Widerspruch dagegen erhebt, so kann man die Sache als innere Vereinsangelegenheit wohl auf sich beruhen lassen.

## Neues vom Tage.

— **Ein böser Scherz.** In Hirschburg neckten sich unlängst ein Knecht und ein Dienstmädchen. Im Uebermute frug der Knecht das Mädchen, ob er sie aufhängen soll. „Das könne er ja einmal versuchen,“ antwortete lachend das Mädchen. Der Knecht band jetzt dem Mädchen sein Taschentuch um den Hals und hob es damit nur eine Sekunde lang empor. Als er das Mädchen wieder auf den Boden stellen wollte, brach es zusammen. Der sofort herbeigerufene Arzt stellte eine eingetretene Lähmung des ganzen Körpers fest. Der Knecht hat dem Mädchen jedenfalls das Genick verrenkt, so daß der Fortsatz des zweiten Halswirbels, um den sich der erste, der Atlas dreht, das Rückenmark quetscht, wodurch die Bewegungsfähigkeit der Gliedmaßen aufgehoben wird. Das Mädchen wird schwerlich wieder gesund werden.

— **Einft und jetzt.** Vor einiger Zeit war in Rom und an einigen anderen Orten eine Photographie ausgestellt, die ergreifend darstellt, was irdische Ehre und irdische Herrlichkeit ist. Das Bild zeigt eine alte,

weißhaarige und unstät aussehende Dame, die von einem Polizeibeamten scharf zurechtgewiesen wird. Und das ist niemand anders als die frühere Franzosenkaiserin Eugenie! Sie, die einst so berühmte und bewunderte Herrin von Frankreich, hielt sich vor längerer Zeit einige Tage in Paris auf und als sie über den Platz der Tuileries, den Schauplatz ihrer einstigen Triumphe, ging, bückte sie sich, um eine kleine Blume als Andenken mitzunehmen. Es war in jenem Teile des Parks, den ihr Sohn, der kaiserliche Prinz, ehemals als Spielplatz benützte. Ein Polizeibeamter stellte sie zur Rede und wollte sie nach der Polizeistation bringen, weil es streng verboten ist, dort Blumen abzupflücken.

— **Im Briefkasten eingeklemmt.** In Prag warf unlängst ein Herr einen Brief in einen Briefkasten, die am Hauptpostgebäude angebracht sind, und geriet hiebei mit einem Finger zwischen die Blättchen der Deffnung so unglücklich, daß er den Finger nicht mehr herausbekommen konnte. Alle seine Anstrengungen, sich von dem Briefkasten zu befreien, blieben erfolglos. Während eine größere Menschenmenge sich ansammelte und allerlei Ratschläge gab, wie dem Uebel abzuhelpen wäre, erschienen Postbedienstete, hoben den Briefkasten ab und trugen ihn in das Gebäude, wobei der betreffende Herr Gefolgschaft leisten mußte. Erst durch die Demontierung des Kastens wurde es möglich, den Herrn aus seiner unfreiwilligen Gefangenschaft zu befreien.

— **Ein verhängnisvoller Schneemann.** Auf dem „Heberkrug“ der Domäne Bilderslache bei Seesen (Harz) waren die beiden Söhne des Hofmeisters Schünemann (7 und 13 Jahre alt) damit beschäftigt, einen Schneemann zu machen. Der ältere hatte am Bergabhange einen ziemlich großen Schneeball zusammengerollt, als dieser seinen Händen entglitt und den Abhang hinabrollte, wobei er natürlich immer größer wurde. Der jüngere Bruder, der weiter unten stand, wollte die kleine Lawine mit dem Rücken aufhalten, wurde aber umgestoßen und von den Schneemassen verschüttet. Der ältere Bruder bemühte sich vergeblich, den jüngeren zu befreien. Erst der herbeigeholte Vater vermochte mit Schaufel und Spaten sein Kind unter dem Schnee hervorzuziehen. Der Kleine war aber schon erstickt.

— **Ein Feinschmecker.** Eine Münchener Firma erlebte kürzlich ein heiteres Vorkommnis. Dieselbe sandte vor einiger Zeit an einen größeren Grundbesitzer in der Provinz ein Probefläschchen „Marsöl“, das bekanntlich vielfach für Schuhe und Lederzeug verwendet wird, um es geschmeidig und wasserdicht zu machen. Auf die spätere Anfrage hin, wie das Del entsprochen habe, erwiderte der Biedere wörtlich: „Das gesandte Marsöl hat mir sehr zugesagt, noch nie vorher hat der „Salat“ so würzig geschmeckt. Nur ist mir nicht klar, welchen Zweck der beigefügte Pinsel haben soll.“

### Zweiterlei Wirte.

Der Wirt R., ein Ehrenmann vom Scheitel bis zur Zehe, duldete unter seinem Dach keine Frechheit und keine Ausgelassenheit und war ein Feind der Trunksucht. Sein Sprichwort war: „Zuerst bin ich Christ und dann erst ein Wirt und lieber nur einen Groschen mit gutem Gewissen einnehmen, als einen Taler mit schwerer Verantwortung.“ Zu diesem Wirt kam einmal ein echter Schnapsbruder, der „versoffene Bläß“, morgens gegen 11 Uhr schon ziemlich angestochen. Barsch verlangte er einen Schoppen Schnaps. Der Wirt sagte zur Kellnerin: „Hol ihm den Schoppen vom Brunnen, denn der Schnapsbruder hat schon zu viel im Leibe.“ Die Kellnerin tat, wie ihr befohlen und setzte dem Trunkenbold ein Glas Wasser vor. Giftig fuhr derselbe auf und fing an zu wettern und zu fluchen. Langsam, ernst und schweigend ging der Wirt zu dem zitterigen Bläß, packte ihn mit seinen starken Fäusten an den Schultern und setzte ihn an die Lust. Nach einigen Minuten raffte sich der Trinker wieder auf, sah sich scheu um und drückte sich dann schweigend aus dem Hofs. Direkt ging er zum nächsten Wirte des Ortes. Dieser nahm den gekränkten Bläß mit offenen Armen auf, schimpfte tapfer über den andern Wirt, der die Gäste so roh und unmenschlich behandelt. Dann setzte er dem Bläß zum Troste und dem andern Wirt zum Trost sogleich einen ganzen Schoppen Schnaps vor. Es war aber einer von den letzten Schoppen, den der Trunkenbold bekam. Bald darauf wurde der Mann in Streu verkrochen tot aufgefunden. Er hatte voll bezechet auf diesem Lager Ruhe gesucht, wo durch einen Schlaganfall sein Leben ein Ende genommen.

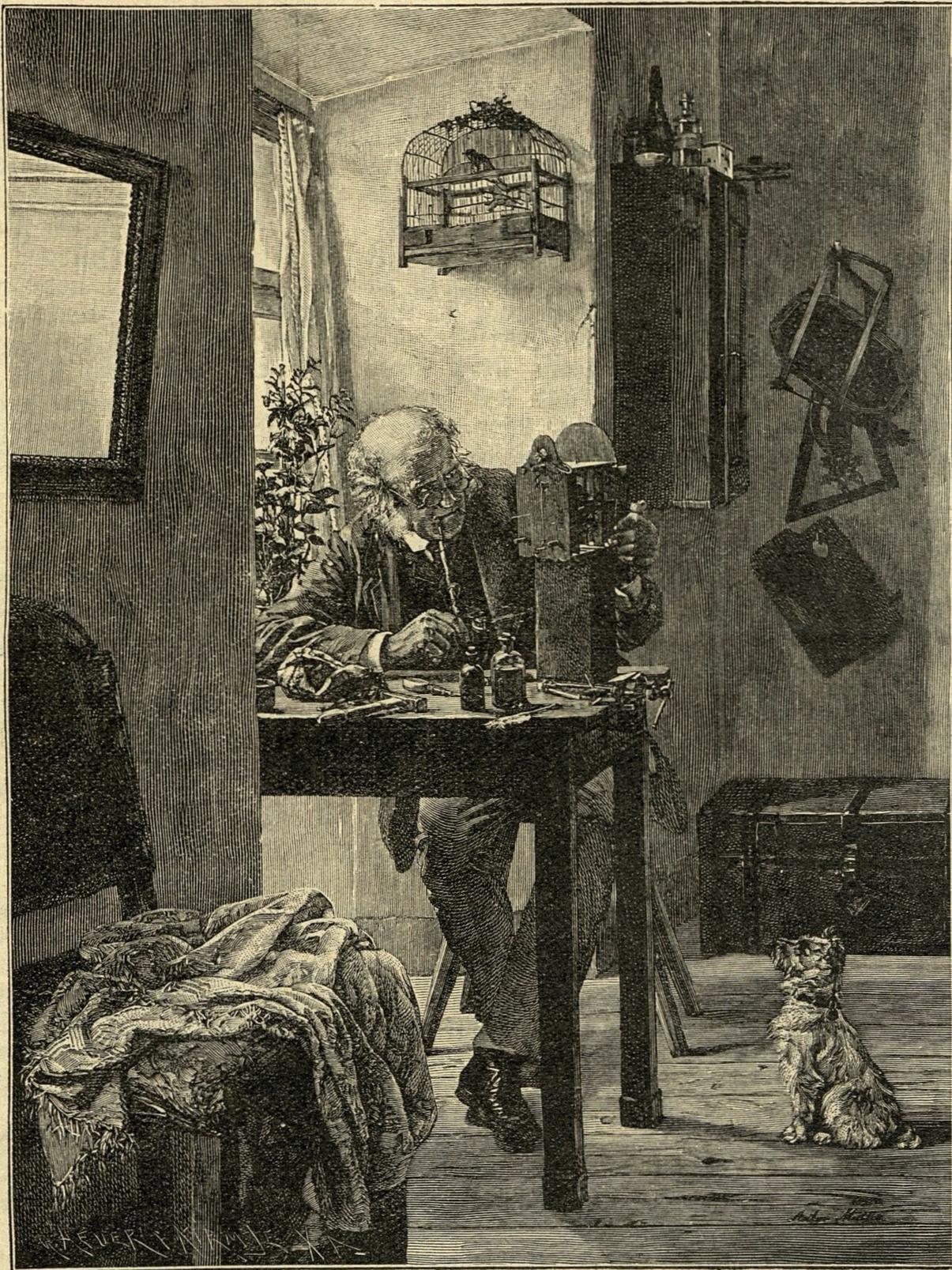
### Der alte Bastler.

Den alten Bastler nennt man ihn  
Und lacht ob seinem Kramen;  
Von jeder Kunst versteht er was,  
Doch hat er keinen — „Namen“.  
Er denkt auch gar nicht erst daran,  
Den Lorbeer zu erlangen,  
Es treibt in seiner Seele nur  
Ein schöpferisch Verlangen.

Ein Ausgedingter schwach und alt,  
Das Adern ist zu Ende;  
Doch munter fladert noch der Geist  
Und regsam sind die Hände.

Und sonnig quillt noch das Gemüt,  
Und warm ist das Empfinden,  
Und seines Herzens Augenlicht  
Noch freudig im Erfinden.

Er schafft! — Wie süß das Wort erklingt!  
Auch Kleines bringt ja Nutzen



Der alte Bastler.

Den Menschen — Sägen, Schnitzleit'n,  
Malzeug und Uhrenpußen. —

So hat er in der Einsamkeit,  
Der ihn das Alter weihte,  
Das Glück als Herdgenossen noch  
Tagtäglich an der Seite. —

So lang der Mensch noch dankbar ist  
Für Gottes kleinste Gabe,  
Und sinnig einem Tun sich weiht,  
Umhaucht ihn Trost und Labe.

Erst wenn er, kalt und liebeleer,  
An nichts mehr Freude findet,  
Kommt jene sternlose Nacht,  
Die schleichend ihn umwindet.

Aug. Schiffmacher.

### Ein schwerer Traum.

In den „Eichsfelder Volksblättern“ berichtet ein Mann über einen eigentümlichen Traum. Er erzählt: Ich war in einer fremden Stadt. Dort trat ich in ein seltsam aussehendes Haus ein. Der Flur war düster und dunkel. Schwarz ausgeschlagen, nur einzelne Lichter brannten, wie sie vor Totenbahnen zu brennen pflegen. Und dort: . . . ja wahrhaftig ein Sarg. Der Sargdeckel stand offen, als warte er erst auf den Toten, den er nun bergen sollte, und vor dem Sarge eine Gestalt. Ein junger Mensch, gekleidet fast wie ein Matrose. Der zieht seine Mütze vor mir und ladet mich mit höflicher Handbewegung ein, im Sarge Platz zu nehmen. Unwiderstehlich fühle ich mich nun dem Sarge zugetrieben, eine geheimnisvolle Kraft hebt mich empor, ich liege im Sarge und frachend fliegt der Deckel zu, ich über schreie laut auf und — erwache.“ — Als der Mann, der hierüber ganz aufgeregt war, nach einiger Zeit wieder eingeschlafen war, trat dasselbe Traumbild noch einmal vor seine Seele; und er erwachte wieder, in allen Gliedern einen schmerzlichen Druck verspürend. — Es klingelte. Ein Telegramm berief ihn mit dem nächsten Zuge in eine vier Stunden entfernte Stadt. Es mußte eine sehr wichtige Sache sein. In einer Stunde ging der Zug und trug den Mann, der sich des Gefühls des Unbehagens nicht entschlagen konnte,

an den Bestimmungsort. Mit einer Droschke fuhr er zu dem bezeichneten Hotel. Der Hotelportier wies ihm drei Treppen hoch das bezeichnete Zimmer an. Als er ein paar Schritte nach der Stiege zu machte, prallte er entsetzt zurück. Vor ihm stand der Bursche im Matrosenanzug, wie er ihn im Traume gesehen. Er zog höflich die Kappe und lud ihn ein, den Sitz (Fahrstuhl) zu besteigen. „Nein, nein, danke,“ stieß er hervor, und gewaltsam suchte er diese lethargische

Schwäche von sich abzuschütteln, die ihn befallen. Langsam glitt der List an ihm vorüber, durch das Netzwerk der Drahtmantelung deutlich zu sehen. Eine Dame saß darin, und der Bursche stand drin und hielt das Seil in den Händen. — „Ich,“ erzählt der Mann weiter, „mußte lächeln über meine Angst. Ich hätte es auch bequemer haben können, als da mühselig selber die Treppen hinaufzusteigen. Plötzlich ertönte

„sehen?“ — Was da geschehen war? — Das Seil des Lifts war zerrissen. Der Lift lag unten, zerschmettert, zerschellt. Die Dame und der Bursche waren tot. Ich aber lehnte da an der Wand des Stiegeinganges, totenbleich, keiner Worte, keiner Bewegung fähig.“

**Wohlfelle Gelehrsamkeit.**

Ein junger Herr, der sich aus Eitelkeit eine große Menge von Büchern angeschafft

ram, der ein Vermögen von mehr als 100,000 Pfund Sterling hinterließ, das er sich teils durch seinen Geiz erspart, teils durch eine eigentümliche, diebische Betriebsamkeit erworben hatte. Den Grund dazu legte er dadurch, daß er jeden Abend aus einem Wirtshause alle Stöpfel wegnahm, die er nur bekommen konnte. Innerhalb einiger Jahre hatte er soviel gesammelt, daß er sie für 250 fl verkaufen konnte. Von da



Asiatischer Kriegsschauplatz.

ein Schrei, ein furchtbarer, gellender Schrei, ein Säusen und Dröhnen, und an mir vorbei, rasend, kaum sichtbar in der entsetzlichen Geschwindigkeit, mit der er herabkommt, der Lift, und in demselben Momente ein Aufprall, daß das Haus in seinen Grundpfeilern erschüttert, und unten ein Schreien und Säusen und aus allen Türen ein Hasten und Drängen: „um Gottes willen was ist ge-

hatte, ohne sie durchzulesen, rühmte sich, daß sich seine Gelehrsamkeit einige Tausende von Gulden koste. „Freund“, sagte der andere zu ihm, „will Ihnen jemand für Ihre Gelehrsamkeit fünfzig Gulden geben, so verkaufen Sie dieselbe ihm dafür unbedeutlich.“

**Schmutziger Geist.**

Zu Anfang des vorigen Jahrhunderts starb zu York in England der Schotte Wig-

wuch sein Vermögen schnell zu jener ungeheuren Größe an und damit auch sein Geiz. Wenige Tage vor seinem Tode war er nicht dahin zu bringen, sich ein Pfund Fleisch zu einer kräftigen Suppe zu kaufen, die er sehr notwendig gebraucht hätte. Als er starb, hatte er einen schmutzigen Beutel um seinen Hals geschlungen, in welchem sich 3000 Goldstücke befanden.

# Aus verschiedenen Ländern.

## Kirchliches.

**Pius X.** soll nach Meldungen liberaler Blätter schwer erkrankt sein, doch ist dies jedenfalls eine Uebertreibung der Judenpresse. — Der neue Papst hat mehrere Aenderungen im Vatikan, besonders in der Finanzverwaltung und der Bezahlung der Beamten vorgenommen und will eine einheitliche Zentralkasse für die Gelder des Vatikans schaffen. Auch noch weitere Reformpläne beschäftigen den neuen Papst. — Der hl. Vater hat in seiner großen Liebenswürdigkeit auch dem greisen Zeitmeriker Bischof Dr. Emanuel Johann Schöbel einen herzlichen Glückwunsch zum 80. Geburtstage gesandt und für die von Bischof Schöbel am 11. Feb. am Gnadenaltare in Mariaschein gefeierte hl. Messe einen vollkommenen Ablass und allen Anwesenden unter den gewöhnlichen Bedingungen verliehen. — Den Fürstbischof Dr. Jeglic von Laibach empfing Pius X. aufs liebenswürdigste, wobei sich der Papst über die kirchliche und soziale Tätigkeit in der Laibacher Diözese erkundigte. Pius X. hieß dabei das Vorgehen der Geistlichen und des Bischofs in den religiösen, sozialen und politischen Kämpfen des Landes gut und erklärte auch, daß die Mahnung Leo XIII., die christliche Demokratie dürfe nur charitativ, nicht aber politisch sein, nur die Katholiken Italiens angehe, die aus besonderen nur für Italien geltenden Gründen am politischen Leben nicht teilnehmen dürfen; sie betreffe aber nicht die christlichen Demokraten (Christlichsozialen) in anderen Ländern, die zur Verteidigung ihrer natürlichen Rechte und der Rechte der hl. Kirche sich mit aller Entschiedenheit auch aller erlaubten politischen Mittel bedienen mögen.

**Zum Jubiläum der Unbefleckten** und zugleich zu Beginn seines Pontifikates hat Papst Pius X. einen ordentlichen Jubiläumssablass ausgeschrieben, der in Rom vom 21. Feber bis 2. Juni (Geburstag Pius X.) und außerhalb Roms während dreier Monate, deren Bestimmung den Bischöfen überlassen bleibt, gewonnen werden kann. Bedingung ist außer dem Empfange der hl. Sakramente der zweimalige Besuch der Kathedral- oder Pfarrkirche. Mögen recht viele Katholiken sich der Gnaden dieses Jubiläums teilhaft machen.

**Verschiedenes.** Der marianische Meßbund in Ingolstadt (Bayern), hat im Jahre 1903 einen großen Fortschritt gemacht. Neu eingetreten sind 18.455 Mitglieder. Die Mitgliederzahl beträgt jetzt 671.529. Alle Anmeldungen sind zu richten: An den marianischen Meßbund in Ingolstadt a. D. — Die letzte Olmüzer Konfiskationskurrende bringt die Erklärung, daß die römische Kardinalskongregation des hl. Offiziums bereits anfangs Dezember 1903 die Nachrichten über eine angebliche Verletzung des Beichtgeheimnisses durch den Fürstbischof Dr. Rohn als eine Verleumdung erklärt habe. — Kardinal Fürstbischof Gruscha-Wien hat einen Fastenhirtenbrief erlassen, worin es u. a. heißt: „Mächtiger und eindringlicher denn je ertönt in Schrift und Wort der Ruf in unseren Tagen: „Zurück zu Christus, zurück zur Kirche.“ Es liegt aber in diesem Rufe für uns, Bielgeliebte, die ernste Mahnung mitinbegriffen, allen, die noch zur Stunde draußen sind, in der Irre gehen oder in der Finsternis des Un- und Unglaubens sich befinden, mit dem Beispiel eines echt christlichen erbauenden Lebenswandels voranzuleuchten, damit sie unsere guten Werke sehen und zur Rückkehr und Einkehr in die einzige wahre Kirche Jesu Christi umso eher bewogen werden.“ Zur besonderen Jubelfeier zu Ehren

der allzeit unbefleckten Jungfrau Maria wird noch ein eigenes Hirtenschreiben erscheinen.

## Oesterreich-Ungarn.

Der innerpolitische Zustand ist noch immer äußerst unbefriedigend. Die Friedensstimmung der Junggezeiten, wenigstens soweit ihr Klub und ihr Prager Durchführungsausschuß in Betracht kommt, hat sich verflüchtigt; sie setzen auf Verständigungskonferenzen keine Hoffnung, mißtrauen dem Ministerpräsidenten Dr. v. Körber und wollen auch weiterhin offiziell mit ihm keine Verhandlungen führen. Wenn der Reichsrat Ende Feber oder Anfang März einberufen wird, sieht er sich also wieder der czechischen Obstruktion und damit der Arbeitsunfähigkeit gegenüber, so sehr auch wirtschaftliche Volksbedürfnisse, Ausgleich und Zoll- u. Handelsverträge nach einem tüchtig arbeitenden Parlamente geradezu schreien. Abg. Prinz Liechtenstein hatte recht, als er kürzlich von einer Alterskrankheit des Parlamentarismus, von dessen Hinsterben an Verkalkung der Arterien sprach und ein entschlossenes Eingreifen der Krone, ein „Zerhauen des gordischen Knotens“ als unerlässlich hinstellte; der Rat hiezu ist aber seitens der schwächlichen, zuwartenden Haltung der Regierung nicht zu erwarten. — In Ungarn hat sich die Lage auch noch gar nicht gebessert; das Abgeordnetenhaus in Pest hatte letzter Tage, weil die ungarische Delegation in Wien versammelt war, Ferien, ist aber von der Obstruktion noch nicht befreit. Der Reichskriegsminister von Pittreich hat im ungarischen Heeresauschuß dem Magyarismus im Sinne der bedenklichen Zusagen an das Pesther liberale Neuerkomitee eingeräumt, daß die Bestimmung der Heeresabzeichen Sache der Legislative, also des Parlamentes sei. Nun folgen aber von Ungarn hierüber alle möglichen Vorschläge; wo bleibt da die Gemeinsamkeit? In Ungarn steht die vorjährige Assentierung, da es dort keinen § 14 gibt, noch immer aus; in Oesterreich mußte die heurige Assentierung wegen Verspätung des Zusammentrittes des Reichsrates um 1 Monat verschoben werden, sodaß sie höchstens erst im April beginnt.

**Neutralität.** In der ungarischen Delegation erklärte am 10. Feber über eine Anfrage der Außenminister Graf Goluchowski hinsichtlich der Stellung zum ostasiatischen Kriege: „Heute könne er nur erklären, daß wir, ebenso wie die übrigen Mächte, entschlossen sind, in diesem Kampfe die strengste Neutralität zu beobachten und in denselben uns absolut nicht einzumischen. In der von uns zu beobachtenden Neutralität wird ein gleichmäßiges Vorgehen gegenüber den beiden streitenden Parteien eingehalten werden. Jedoch schließe die Neutralität nicht aus, daß man Bestellungen des einen wie des anderen Landes im Bereiche der österreichisch-ungarischen Monarchie zulasse; denn die Neutralität könne nicht darin bestehen, daß man für die kriegführenden Teile alles verschleßt, weil auch die wirtschaftlichen Gesichtspunkte zu berücksichtigen sind und es nicht richtig wäre, wenn man unseren Produzenten den Gewinn entgehen ließe, der aus solchen Konstellationen sich ergeben kann. Die Blättermeldung, daß wir den Schutz der russischen Interessen in Japan übernommen haben, ist unrichtig. Die russische Regierung ist nicht an uns herangetreten mit einem solchen Ansuchen. Es heißt, daß Frankreich mit dem Schutze betraut wurde, was mit Rücksicht auf das französisch-russische Bündnis natürlich wäre. Allein auch dies sei eine bisher noch nicht bestätigte Meldung der Zeitungen.“ Der Krieg werde wohl Rußlands Interesse für die

vermittelnde Haltung am Balkan nicht abschwächen. — Mehrere österreichische Land- und Seeoffiziere sind zur Berichterstattung für den Generalstab auf den Kriegsschauplatz entsandt. — England bestreitet, daß es seinen neutralen Hafen Weihaiwei bei Port Arthur den Japanern zur Operationsbasis gegen die Russen auszuliefert habe.

**Auszeichnung.** Dem Bildhauer Herrn Franz Martiner in St. Ulrich in Groeden, Tirol, wurde von Ihrer K. Hoheit der Durchlauchtigsten Frau Herzogin Maria Theresia von Braganza der Titel eines Kammerlieferanten verliehen.

**Tiroler Friedenskonferenz.** Der seinerzeitige Friedensschluß zwischen den beiden katholischen Parteien Deutschtirols, den aufstrebenden Christlichsozialen und den Konservativen, war bekanntlich nicht von Bestand; es folgten sich wieder bedauerliche Angriffe massiver Art, wobei die antichristlichen Parteien profitieren. Infolge begrüßenswerter Bemühungen der Landesbischöfe kam nun am 10. Feber eine Friedenskonferenz in Innsbruck zustande; auf dieser soll erörtert worden sein: Der Abgeordnete eines Wahlbezirktes hat die Abgeordneten der anderen Kurien desselben zu Versammlungen rechtzeitig einzuladen; hinsichtlich der Auslegungen der früheren Konferenzbeschlüsse seien Mißverständnisse, nicht aber subjektives Verschulden vorliegend. Möge der entsprechende Friede, speziell die Vermeidung persönlicher Angriffe unter voller Aufrechthaltung der Verschiedenheit und Freiheit der beiden politischen katholischen Parteien in Tirol ein dauernder sein!

— Der Salzburger kath. Universitäts Zentralverein wies auf seiner Generalversammlung am 31. Jänner für 1903 eine Einnahme von mehr als 193.00 K auf. Akademische Zweigvereine gibt es 21. Möge durch große Opferwilligkeit und ermutigendes Vorgehen die kath. Hochschule noch mehr als bisher gefördert werden und eher, als die Gegner befürchten, erstehen!

Die Wiener Fleischfrage hat in diesem Monate viel von sich reden gemacht und die ganze Landwirtschaft aufgeregt, ihr aber auch durch einen Beschluß der Wiener Christlichsozialen große Freude bereitet. Die Sachlage ist kurz folgende. Die Millionenstadt leidet furchtbar wegen Fleischnot und drückend hohen Fleischpreise, die die Arbeiter und der bürgerliche Mittelstand nicht erschwingen können: es kostet nämlich dort das Kilo gewöhnliches Rindfleisch im Einzelverkauf 2 K bis 2 K 30 h, bessere und beste Stücke sogar bis 4 K! Erst in letzter Zeit hat dort der Fleischpreis per Kilogramm noch um 10 h bis 40 h zugenommen. Es wird eben zu wenig Vieh auf dem Wiener Schlachtviehmarkt gebracht, z. B. 1903 nur 256.818 Stück (trotz Zunahme der Bevölkerung um 60.000 Köpfe noch 7000 Stück weniger als 2 Jahre zuvor!), wovon rund 198.903 Stück (also fast  $\frac{4}{5}$ ) aus Ungarn und Bosnien stammten; von den 57.910 Stück aus Oesterreich kamen 23.533 aus Galizien, 15.597 aus Niederösterreich, 6964 aus Oberösterreich, 1788 aus Steiermark, 871 aus Mähren, 278 aus Böhmen, aus Krain 33, aus Kärnten 32, aus Salzburg 23 Stück und aus Tirol gar nichts. Und dabei wurden vom Wiener Markte noch 57.910 Stück in das österreichische Inland weggelauft! Obschon also einige Länder für Wien zur Zufuhr gar nicht in Betracht kommen, sondern mehr wegführen, hat die Landwirtschaft an dem Wiener Markte aber doch ein großes Interesse: Die Viehpreise Wiens wirken ins letzte Bauerndorf zurück. Allein die hohen Vieh- und Fleisch-

preise Wiens kommen den Bauern bezw. Fleischern nicht zu statten: Der Gewinn fällt den jüdischen Viehhändlern, zumal den ungarischen zu. Zur Abhilfe der Wiener Fleischnot wurde Verschiedenes vorgeschlagen: schließlich griffen die Fettwerke der Wiener Fleischer zur Einfuhr überseeischen gefrorenen Fleisches aus Argentinien über London. Trotz Erfüllung gesetzlicher Vorschriften ließ die Regierung den betreffenden Waggon über Drängen der Landwirte, besonders der christlichsozialen Landgemeinden-Abgeordneten und aus Furcht vor dem jüdisch-ungarischen Zwischenhandel nicht ausladen, sondern unter Protest der Fleischer retourneren, indem sie sich auf angebliche veterinäre Mängel in Galizien berief. Nun hat aber der Wiener christlichsoziale Gemeinderat mit Dr. Rueger an der Spitze eine Großtat für die Wiener und die Bauern beschlossen: Die Gründung einer städtischen Uebernahmestelle des zu Markte gelangenden Viehes in Verbindung mit einer kommunalen Großschlachtereier. Die Bauern jubeln, die Wiener Bürger und Arbeiter ebenfalls; die Wiener Gemeindevertretung riskiert freilich Millionen. Es wird nun an den Landwirten liegen, ihr Vieh zahlreich unter Umgehung des ihnen die Tiere billig abpressenden jüdischen Viehkommissionärs direkt preiswert an die Wiener städtische Uebernahmestelle zu bringen. Dem Vieh- und Fleischwucher wäre damit Einhalt getan. Die österreichische Bauernschaft wird den Christlichsozialen dafür dankbar sein.

### Deutschland.

Der Aufstand der Hereros in Deutsch-Südwestafrika ist noch nicht beigelegt; doch ist schon am 9. Feber eine Schutztruppe mit dem Dampfer „Darmstadt“ in Swakopmund eingetroffen. Ausbeutung der Eingeborenen durch gewissenlose Kolonisten und eine vergebliche Impfung der Rinderherden der Neger gegen die Rinderpest sind die Hauptursachen des Aufstandes; die geimpften Rinder gingen nicht durch die Pest, sondern durch eine von der voreiligen Schutzimpfung bewirkte Verelendung zugrunde!

### Balkanstaaten.

In Serbien kam es zu einem Ministerwechsel; Gruitch ist der neue Ministerpräsident und will dem Frieden am Balkan dienen. König Peter hat sich von der herrschenden Königmörderpartei noch nicht losmachen können. Deshalb blieben alle fremden Gesandtschaftsvertreter monarchischer Staaten dem serbischen Hofball fern. — In Mazedonien greift die Pforte nur ungern zu den ihr aufgebrängten Reformen; im Falle der Niederlage Rußlands sind dort neue Bandenkämpfe und bulgarische Kriegszüge gegen die Türkei zu gewärtigen.

### Belgien.

Ueber den „Klostersegen“ Belgiens wird in der Presse, z. B. der freimaurerischen „Reichenb. Ztg.“ häufig „gellagt“, besonders weil mit diesem Segen eine „Verdummung des Volkes“ verbunden sei. Am 20. Jänner wurde dieser Vorwurf auch in der belgischen Kammer erhoben. Der belgische Minister des Innern und des Unterrichtes de Trooz antwortete, daß seit Beginn des jetzigen (katholischen) Ministeriums die Zahl der Volksschulen Belgiens bedeutend zugenommen habe, und zwar hauptsächlich infolge der Schultätigkeit der religiösen Orden. Am Tage nach dem Sturze des früheren liberalen Ministeriums gab es in Belgien 5469 Volksschulen mit 10549 Klassen, jetzt sind es 6967 Schulen und 17.010 Klassen, was eine Vermehrung von 2739 Prozent, beziehungsweise 6124 Prozent bedeutet.

### Ostasien.

Zum russisch-japanischen Kriege meldeten Telegramme vom 12. Feber, daß auch die japanische Flotte bei Port Arthur 3 Schiffe (Torpedoboote) verloren habe, außerdem angeblich ein großes Schlachtschiff. Rußland zieht nun seine Geschwader aus dem baltischen (Ostsee) und Schwarzmeere herbei, die aber den weiten Weg durch den neutral bleibenden Suezkanal und den indischen Ozean zurücklegen haben, und beruft große Reserven der Landarmee ein; in Petersburg wurden 3000 Lokomotiven für die sibirische Bahn bereitgestellt, bis zum 28. Feber soll ein Schienenweg für den Bohnberkhr über den fest zugefrorenen Baikalsee fertig werden. Die größten Gefahren des Krieges drohen aus einem Bruche der Neutralität anderer Staaten; Nordamerika schlug vor, die Neutralität Chinas zu fordern, was aber angesichts der russischen Operationen in der Mandchurei Zweifel über den Umfang der Neutralität erwecken kann. Es heißt, China treibe zu gunsten Japans das treue Spiel, 200.000 Boxer, also kein reguläres Militär, zur Zerstörung der Mandchureibahn vorgehen zu lassen.

Ziffern über die Kriegsländer. Rußland hat im Frieden 1,073.000 Mann Militär mit 42.000 Offizieren; im Kriegszustand gegen vier Millionen Mann; ferner gegen 82 (?) Kriegsschiffe. — Die Friedensstärke des japanischen Heeres beträgt 228.500 Mann, im Kriegszustand bringt es 500.000 Mann auf; die Kriegsflotte zählt 128 Fahrzeuge. — Rußland, eine absolute Monarchie mit dem Kaiser Nikolaus II. an der Spitze, hat einen Flächenraum von 22,695.000 km<sup>2</sup> mit 137,050.000 Einwohnern; davon in Europa 5.389.985 km<sup>2</sup> und 111,300.000 Seelen, in Asien 17,040.020 km<sup>2</sup> und etwa 23,700.000 Seelen, ohne die Mandchurei. Petersburg zählt 1,270.000 Einwohner. Rußland hat 14.191,3 Mill. Mark Staatsschulden, die es nun wieder bedeutend erhöhen wird; seine jährlichen Ausgaben für das Heer und die Marine betragen 726 Millionen Mark. Japan, eine konstitutionelle Monarchie mit dem Kaiser (Mitado) Mutsuhito an der Spitze, mißt 417.400 km<sup>2</sup> (vergleichsweise: Oesterreich-Ungarn 673.348 km<sup>2</sup>) und hat rund 46,000.000 Seelen (Oesterreich-Ungarn hat 47,100.000 Seelen.) Die Hauptstadt Tokio hat 1,350.000 Einwohner. Seine Hauptinseln sind Nippon (Hondo), Jesso, Schikoku, Kjusiu und Formosa. Neben den 5 Hauptinseln zählt es noch gegen 3000 kleine Inseln. — Korea (Kaiserreich) mißt 218.650 km<sup>2</sup> und hat 10,000.000 Einwohner; seine Hauptstadt Seoul zählt gegen 210.000 Seelen. — Japan ist bemüht, den Vorwurf, die Feindseligkeiten in Port Arthur in der Nacht auf den 9. d. M. ohne eine vorhergegangene Kriegserklärung eröffnet zu haben, in amtlichen Berichten von sich auf die Russen abzuwälzen; der erste Schuß sei überhaupt von russischer Seite abgefeuert worden, und zwar schon am Abend des 8. d. M. von dem Kanonenboote „Korejez“ gegen die japanischen Torpedoboote bei Tschemulpo. Die Nachricht wird angezweifelt. Die Zerstörung der Kabel und Telegraphenlinien behindert die Berichterstattung. Die meisten Mächte gaben bereits Neutralitätserklärungen ab.

### Nordamerika.

Ein Riesenbrand in Baltimore hat als nächste Katastrophe nach dem Theaterbrand in Chicago und dem Grubenunglück nächst Pittsburg den Unionstaat betroffen: vom 7.—9. Feber wütete in dem gegen 500.000 Seelen zählenden Baltimore (Maryland) eine Feuersbrunst besonders im Geschäftsviertel: über 800 Häuser, darunter Lagerhäuser, Fabriken, Gasanstalten, Bahnver-

waltungsgebäude etc. sind vernichtet, der Schaden wird sehr verschieden geschätzt, von 500 Mill. bis 1300 Mill. Kronen (300 Mill. Dollars). Versicherungsgesellschaften sollen 30 Millionen Dollars zu zahlen haben. Die Regierung schickte Hilfszüge mit Pionieren. Das Repräsentantenhaus widmete zur Hilfeleistung 1 Mill. Dollars. Seit dem Stadtbrande Chicagos (1872) gab es in Nordamerika kein solches Brandunglück mehr.

## Neues vom Tage.

— Beim Reden den Arm verrenkt. Wie der „Voss. Ztg.“ berichtet wird, hat sich der prot. Prediger Dr. Kahlor aus Pittsburg, der auf der Versammlung des Generalvereins der Presbyterianer in New York eine Ansprache hielt, den Arm verrenkt. Er begleitete seine Worte mit lebhaften Gesten, wobei er seinen Arm in eigentümlicher Art senkrecht zu erheben pflegte. Als er diese Bewegung wieder einmal besonders kräftig ausführte, konnte er den Arm nicht wieder herablassen. Das Gelenk versagte den Dienst. Die seltsame Haltung, die Dr. Kahlor infolgedessen einnahm, erregte zuerst die Heiterkeit der Zuhörer, die sich nicht erklären konnten, warum der Redner die Geste eindringlicher Ermahnung dauernd beibehielt. Schließlich rief Dr. Kahlor um Hilfe. Es wurde eine Ambulanz geholt, die den so seltsam Verunglückten ins Krankenhaus schaffte.

— Ein merkwürdiger See, wohl der seltsamste der ganzen Welt, befindet sich im Zentrum von Kildine, einer Insel in der Nordsee. Die Oberfläche seines Wassers ist ganz frisch und enthält Süßwassergeschöpfe, aber tief unten ist das Wasser so salzig, wie in der größten Tiefe des Meeres und Salzwasserfische leben in ihm.

— Wie einer zu Millionen kam. Der „Good Words“ brachte unlängst über den Millionär Astor folgende Notiz: Es war ein Glück für John Jakob Astor, daß er als Knabe die Flöte spielen lernte. Als er als Zwischendeckpassagier nach Amerika auswanderte, nahm er auch einige Flöten mit sich, und sobald er gelandet war und sich mit den neuen Verhältnissen vertraut gemacht hatte, begann er, den Rothäuten gegen den Austausch von Fellen eins aufzuspielen. Pelze waren damals in den Staaten wohlfeil, und der junge Mann sammelte in kurzer Zeit einen großen Vorrat. Sobald er diesen verkauft hatte, legte er sein Geld in Ländereien an. Er kaufte zu einigen Schillingen pro Acre große Ländereien an jener Stelle, wo sich heute New York erhebt. Dieser Umsicht und kaufmännischen Tüchtigkeit seines Großvaters verdankt William Waldoiff Astor (der heutige Eigentümer der „Ball Mall Gazette“ und Besitzer von einem der reichsten Landsitze in der englischen Grafschaft Buckinghamshire) sein unermeßliches Vermögen, das auf 800 bis 1200 Millionen Mark beziffert wird. — Ob die zukünftigen Millionäre heute auch mit Flöten spielen anfangen?

## Missionswesen.

Aus dem Reiche der Mitte.\*)

(Nachdruck verboten.)

(Schluß.)

„Der Herr, der gewiß seine Auserwählten kennt, hatte Wang die schwersten Leiden und Prüfungen vorbehalten. Zuerst warf er ihn an einer schweren Krankheit nieder. Alle Glieder wurden ihm steif, nur wie kriechend konnte er sich von der Stelle bewegen und alle ärztlichen Mittel nützten nichts. Sein Weib und seine Töchter verspotteten ihn und schimpften: „Weil Du Dich an den europäischen Teufel gehängt hast, deshalb strafen Dich die Götter, Du verdienst nichts Besseres, noch viel Schlimmeres hast Du verdient,“ usw. Wenn er Stoßgebete sprach, verhöhnten sie ihn, rissen ihm Heiligenbilder oder Rosenkranz weg und warfen sie ins Feuer oder zertraten sie am Boden mit den Füßen. Wenn er etwas zu trinken erbat, so gaben sie es ihm nicht, oder sie schütteten es ihm frech ins Gesicht, und taten ihm noch vieles Ueble mehr. Die Dorfbewohner wollten alle nichts mehr mit ihm zu tun haben, besuchten ihn nicht, und wenn aus dem Nachbarorte der Vorsteher der Christen zu ihm kam, so empfing ihn das Weib des Wang mit Fluchen und Schelten. Ich selbst konnte ihn am wenigsten besuchen, aber er kam jedesmal, wenn ich in das Nachbardorf kam, und besuchte mich, entweder auf die Schulter seines ältesten, heidnischen Sohnes gestützt, der ihn wenigstens nicht direkt drangsalirte, aber auch aus Furcht vor seiner Mutter ihn nicht in Schutz nahm; oder er kam auf Knien mühsam herbei. Bei jedem Besuche flossen helle Tränen über seine Wangen. Er erzählte mir dann sein schweres Leid, wie doch alle ihn so sehr bedrängten und kränkten, und auch nicht einer mit ihm eines Sinnes sei, aber er fügte bei: „Eins werden sie jedoch nicht erreichen, nämlich, daß ich wieder den vielen Götzen diene und Gott verlasse, den ich so spät erst erkannte.“ Ich mahnte ihn mit freundlichen Worten und prüfte ihn in den religiösen Wahrheiten. Das Lernen (besonders der Gebete — diese werden in der Christsprache auswendig gelernt) fiel ihm sehr schwer, er gab sich jedoch unsägliche Mühe, um so schnell als möglich die heilige Taufe empfangen zu können. Keine Glaubenswahrheit hatte für ihn eine Schwierigkeit; er glaubte alles kindlich fromm. Nach Verlauf eines Jahres taufte ich ihn, weil er beständig krank war und sehr dringend darum bat. Er erhielt den heiligen Joseph zum Schutzpatron. Nach der Taufe wirkte er, trotz des elenden Zustandes beständig wie ein Apostel in seinem Dorfe, namentlich bei seinen Verwandten. Aber der Mann, welcher früher in Ehren und Ansehen gelebt, war nunmehr die Zielscheibe des Spottes und der Verachtung.

Während der 2 Jahre, die er nach seiner Taufe noch lebte, war er unermüdet tätig

\*) Mit besonderer Erlaubnis von Em. Buch aus dem Büchlein „Bis an die Enden der Erde.“

in seinem Seelenleide, aber dieser vermehrte nur seine Leiden und die Verachtungen seitens seiner nächsten Angehörigen sowohl wie seiner Dorfbewohner. Da endlich wird er wieder schwer krank, und wie man mir sagte aus Gram darüber, daß sogar seine Kinder seinen frommen Eifer mit Spott und Verachtung lohnten. Schon lag er sehr schwer darnieder, da bittet er seinen besten Freund, einen Heiden, zu sich und bittet und beschwört ihn, er möge doch sofort dafür sorgen, daß ich schnell komme, denn er fühle, daß es mit ihm zu Ende gehe. Der Freund verspricht es ihm, aber tut es nicht, aus Furcht vor dem bösen Weibe des Kranken. Da plötzlich hören die Christen des Nachbarortes von seinem Zustande, und in der Nacht kommt dann ein Christ gelaufen und ladet mich ein, schnell zum Kranken zu kommen. In düsterer Nacht mache ich mich sogleich auf, um so schnell als möglich den Weg von 11 Stunden zurückzulegen; aber schon zwei Stunden vor meiner Ankunft war der Kranke verschieden. Ich war unsäglich betrübt, namentlich als ich hörte, er habe schon acht Tage unaufhörlich und flehentlich nach mir verlangt. Noch eine halbe Stunde vor seinem Tode hatte er geklagt: „Nun, wenn der Priester jetzt noch nicht kommt, o, dann sehe ich ihn nicht mehr.“ Sein heidnischer Sohn erzählte mir, daß er beständig ausgerufen habe: „Jesus, erbarme Dich“ — „Mein Jesus, Barmherzigkeit“ — „Maria, bitte für mich.“

Vor der letzten Krankheit hatte mein guter Wang gebeichtet; er war ein Mann, der eher alles über sich ergehen ließ, als daß er Gott beleidigt hätte. Ich segnete die Leiche in ihrem Sarge ein. Für sein Begräbnis konnte ich nichts mehr besorgen, weil außer ihm kein Glied der Familie mehr Christ war. Aber mit tiefer Behmut schied ich von seinem Sarge, mit der sicheren Hoffnung, daß er für dieses Dorf ein Fürsprecher im Himmel sein werde. Die Christen des Nachbardorfes meinten, jetzt sei es wohl für immer aus im Dorfe Hojie, weil die Leute sich stets sehr feindselig gegen die Christen gezeigt hätten, und nun auch noch diese einzige Stütze dort dahin sei. Aber ich gab ihnen zur Antwort: „Jetzt gerade werden wir Christen hier bekommen, denn was unser Wang auf Erden nicht vermocht hat, das wird er jetzt im Himmel erringen.“ Der Erfolg zeigte, wie richtig ich gesprochen hatte, denn nach kaum einem halben Jahre waren schon gerade unsere größten Gegner und die nächsten Anverwandten des Wang christlich, und zeigten sich so beharrlich und eifrig, daß sie mit Recht den Besten an die Seite gestellt werden konnten. Besonders eifrig aber wurde gerade sein alter, nunmehr 94-jähriger Vater. Ich hatte zu dem Dorfe eine Katechistin gesandt, Klara Wan mit Namen. Diese wurde von dem Alten ersucht, ihm die Glaubenswahrheiten beizubringen. Die Katechistin tat dieses mit Fleiß und Ausdauer. Da erzählt ihr der Alte, er habe des Abends, wenn er ruhe, das ganze Zimmer voll kleiner Teufel, die ihm auf das Bett, den Tisch und überall hin

sprängen und ihm allen Schlaf raubten. Als dann endlich der Alte gut vorbereitet war, taufte ich ihn, und seine Söhne brachten ihn bei dieser Gelegenheit auf einer Sänfte zu der Kirche des Nachbarortes. Es wollte dem Alten gar nicht einleuchten, warum ich ihn, wie das Rituale dies vorschreibt, so oft fragte, ob er getauft werden wolle. Nach jeder Frage drückte er seine Verwunderung darüber aus, indem er sagte: „Da habe ich mich doch solange vorbereitet und komme extra hierin, und Du zweifelst noch, ob ich getauft werden wolle, nein, das ist mir doch unbegreiflich.“ Erst als ihm erklärt wurde, es sei das so Vorschrift, ergab er sich. Die Katechistin Klara Wan frug dann später den Alten, wie es denn sei, ob auch noch die Teufelchen ihn des Nachts beunruhigten? Darauf antwortete er: „Nein, alle sind verschwunden, der Priester hat sie, während er „kada, kada, kada“ über meinem Haupte betete, alle davongejagt.“ Es lebte dieser Alte noch drei Jahre und empfing noch öfter die heiligen Sakramente. Jetzt sind dort, wo sonst erbitterte Gegner der Christen wohnten, die eifrigsten Katholiken. Diese glückliche Umwandlung ist meinem teuren und mir unvergeßlichen Joseph Wang zu danken, weil er so treu dem Rufe der Gnade „Kung huo y duen“ gefolgt ist, und dafür als Lohn selbst der himmlischen Freuden teilhaftig wurde und auch noch vielen anderen die gleiche Gnade verdiente.“

## Erziehungswesen.

Launenhaftigkeit.

Eine der unangenehmsten Charaktereigenschaften ist die Launenhaftigkeit. Wie viele Menschen verbittern sich und ihrer Umgebung durch dieselbe so manche Stunde und Tage ihres Lebens. Ein launenhafter Mensch verscherzt sich auch leicht die Zuneigung und Wertschätzung seiner Umgebung, die unter seinen Launen zu leiden hat. Innige Freundschaft kann sich mit einem Launenhaften nur schwer entwickeln, da niemand sich gern zum Spielball der Launen eines andern macht. Die Quelle der Launenhaftigkeit ist in vielen Fällen übertriebene Empfindlichkeit, verletzte Eitelkeit und bei tätigen Naturen unbefriedigter Ehrgeiz; bei anderen ist die Ursache im Temperamente zu suchen. Bisweilen liegt aber auch ein körperlich oder seelisch leidender Zustand zugrunde. Launenhafte Menschen gleichen dem Aprilwetter, man kann nie von einer Stunde zur andern auf sie rechnen, die kleinste Unannehmlichkeit bringt sie aus dem Gleichgewicht; man weiß nie, in welcher Stimmung man ihnen begegnet; hat man sie ganz vergnügt verlassen, so steht man sie oft in der nächsten Viertelstunde mit ganz verändertem Gesichte; ein wenig gekränkte Eitelkeit, eine falsch aufgefaßte Handlung oder Aeußerung des Nebenmenschen haben diese Veränderung veranlaßt, und das ganze Haus, die Unschuldigen mit den Schuldigen, alle müssen unter dieser Stimmung, die oft tagelang dauert, leiden.

In alle Lebenslagen, in alle Kreise drängt sich dieser Feind des häuslichen Glückes; da heißt es nun ernstlich kämpfen. Dieser Kampf ist kein leichter und wird um so schwieriger, je tiefer die Launenhaftigkeit sich wie ein Krebsübel in den Charakter eines Menschen einfrisst, bis sie auch die schönen und edlen Seiten desselben zu zerstören droht.

Darum heißt es schon beim Kinde — und Kinder sind bekanntlich sehr zur Launenhaftigkeit geneigt — diese üble Eigenschaft energisch und mit großer Geduld bekämpfen. Man willfahre nicht gleich jedem Wunsche, den das Kind äußert und der nur einer augenblicklichen Laune entspricht, will man sich nicht einen Haus Tyrannen erziehen. Manche Mütter können aber ihren kleinen Liebling nicht schreien hören und das Kind merkt bald, daß es durch Geschrei die Erfüllung seiner Launen erzwingen kann. Solche Kinder werden dann die unausstehlichsten Menschen, die durch Lärmen und Gepolter ihre Launenhaftigkeit an ihren Untergebenen auslassen. Die Rute und die beharrliche Biegung des jugendlichen Sinnes sowie entsprechende Belehrung werden die Launenhaftigkeit des Kindes gleich im Keime zu ersticken suchen. Man suche ferner das Gemüt eines launenhaften Kindes zu Frohsinn und herziger Munterkeit zu stimmen; denn Launenhaftigkeit verfinstert und trübt das Gemüt und läßt keine herzinnige Freundlichkeit aufkommen. Ähnlich müssen aber auch Erwachsene die Launenhaftigkeit bekämpfen. Welche Stellung immer wir im Leben einnehmen, immer seien wir bestrebt, jenen inneren Gleichmut zu bewahren, welcher schon den heidnischen Römern als die Grundlage allen Tugendstrebens und Lebensglückes erachtet und die wir an vielen edlen Menschen aus hohem und niederen Stande bewundern und schätzen. Lassen wir unsere Stimmung nicht von jedem Winde und Wetter, von jedem kleinen Zwischenfalle, von jedem weniger überlegten, aber meist nicht so übel gemeinten Worte eines Angehörigen oder Nebenmenschen trüben. Trachten wir das eigene Ich und mitunter selbst körperliche Leiden zu bezwingen, die üblen Launen zu verschrecken, nur so werden wir den wahren Seelenfrieden erlangen, der unser höchstes Gut auf Erden und der schönste Seelenpiegel für die Umgebung, namentlich für die Kinder ist.

## Gesundheitspflege.

### Alkohol.

Nach Prof. Dr. A. Weichselbaum.

Der Alkohol, welcher in den geistigen Getränken (Bier, Wein, Schnaps, Likör u. s. w.) in verschiedenen Mengen enthalten ist, muß als ein Gift für den menschlichen Organismus angesehen werden; er ist nämlich imstande, jene außerordentlich feinen Elemente des Organismus, welche der Sitz der Lebensvorgänge sind und Zellen genannt werden, zur Entartung oder selbst zum Absterben zu bringen, und zwar umso leichter, je wichtiger die Leistung dieser Elemente ist.

Allerdings besitzt der Organismus im allgemeinen die Fähigkeit, abgestorbene Zellen durch neue zu ersetzen; aber diese Fähigkeit ist keine unbeschränkte und bei den einzelnen Individuen auch in ungleichem Maße entwickelt.

Es ist nun klar, daß der Grad der giftigen Wirkungen des Alkohols nicht allein von der Menge, in welcher er in den Organismus gebracht wird, abhängt, sondern auch von der Widerstandskraft der Zellen des letzteren und der Fähigkeit, die zugrunde gegangenen Zellen wieder durch neue zu ersetzen. Da nun die beiden letzteren Eigenschaften bei den einzelnen Menschen in verschiedenem Maße vorhanden sind, und selbst bei einem und demselben Individuum großen Schwankungen unterliegen können, so ist es begreiflich, daß die gleiche Menge Alkohol für den einen Menschen fast ohne schädliche Folgen sein kann, während sie bei einem anderen Menschen schon Gesundheitsstörungen hervorruft.

Wenn man daher, wie es häufig geschieht, aus der Tatsache, daß manche Personen trotz gewohnheitsmäßigen Genusses nicht unbedeutender Mengen von Alkohol gesund bleiben und ein hohes Alter erreichen, etwa den Schluß ziehen würde, daß der Genuß solcher Mengen Alkohols überhaupt, d. h. für jedermann unschädlich sei, so wäre dies ein gefährlicher Fehlschluß.

Ebenso falsch und unzulässig ist die Behauptung, daß ein mäßiger Alkoholgenuß als ungefährlich angesehen werden könne. Abgesehen davon, daß die bloße Bezeichnung: mäßig ohne Angabe der Alkoholmenge eine ganz ungenaue ist, so sind wir aus den früher angeführten Gründen nicht imstande, für jeden einzelnen Menschen und für jede Zeit seines Lebens jene Menge von Alkohol anzugeben, welche er ohne Schaden für seine Gesundheit genießen könne, außer wir steigen zu so geringen Portionen herab, daß sie im praktischen Leben nicht mehr in Betracht kommen.

Der Alkohol ist imstande jedes Organ zu schädigen und hierdurch die mannigfaltigsten Gesundheitsstörungen zu verursachen, welche in ihrem weiteren Verlaufe selbst zum Tode führen können. Hierzu kommt noch, daß die verderblichen Wirkungen sich nicht bloß in jenen Individuen äußern, in deren Organismus dasselbe direkt eingeführt wurde, sondern in einem gewissen Grade noch in deren Nachkommen, sei es in Form von angeborenen krankhaften Störungen oder in der Anlage zu bestimmten Krankheiten. Der Alkohol ist also tatsächlich ein äußerst tödtliches und verderbliches Gift für den menschlichen Organismus.

Aus „die gesundheitschädlichen Wirkungen des Alkoholgenusses“.

## Für Haus und Küche.

**Solsteinsche Gerstensuppe.** Für 6 Personen. 2 Obertassen feine Gerste röstet man leicht mit Butter, füllt mit leichter Fleischbrühe oder nur heißem Wasser auf und läßt es mit einer ganzen Zwiebel, einem Stückchen Lorbeerblatt, dem nötigen Salz und etwas weißem Pfeffer langsam kochen. Ist die Gerste weich, so wird die Suppe durch ein Sieb gestrichen, wenn nöti-

noch verdünnt, mit Maggikwürze gekräftigt und mit einer Einlage Blumenthürschchen und Büchsenersbisen zu Tisch gegeben.

**Paprikasch.** Hierzu eignen sich auch die billigen Flußfische. Man läßt die kleineren ganz, bestreut sie mit Paprika und brätet sie nur mit Butter und Zwiebelringen ab und begießt sie dann mit saurem Rahm. Von größeren Fischen dünstet man kleinere oder größere Stücke in derselben Weise. Man gibt gern Nudeln dazu.

**Huhn gebacken.** Junge Hühner werden gepuzt und in vier Teile geschnitten, nach einer Weile in Mehl, darauf in Ei getaucht, in Brösel gedreht und schön gelb in Schmalz gebacken.

**Sauerkraut auf ungarische Art.** Man läßt Zwiebel; dann Mehl in Speck anlaufen, gibt das nur kurz übersottene, abgeseigte Sauerkraut dazu, dünstet es 4 Stunden, gibt nach 2 Stunden feingeschnittenes Dillkraut oder Paprika dazu und kurz vor dem Anrichten sauren Rahm.

**Gries in Milch.** 6 Eßlöffel Gries sprudelt man mit  $\frac{1}{4}$  Liter kalter Milch dünn ab, gießt dies zu  $\frac{3}{4}$  Liter siedender Milch, läßt es langsam kochen, bis der Gries weich ist, sodann kann man ihn, mit Butter bestrichen, im Rohre kammeln bekommen lassen.

## Für Landwirte.

### Die Kalkdüngung.

Ein Kalkgehalt des Bodens ist nötig, wenn er gute Ertragnisse hervorbringen soll. Ob Kalk vorhanden ist, das läßt sich durch Versuche feststellen. Besitzt der Boden den Kalk in Form von kohlen-sauren Kalkverbindungen, so braust er auf, wenn man ihn mit verdünnter Salzsäure übergießt. Der Kalk kann aber auch in anderer Form vorhanden sein. Will man sicher gehen, ob der Boden, auch wenn er mit Salzsäure nicht braust, genügend Kalk enthalte, so läßt man ihn in einer chemischen Versuchsstation untersuchen.

Kalkarm ist ein Boden aber sicher, wenn aus demselben entquellendes, braunes, humushaltiges Wasser durch buntschillernde Regenbogenfarben an der Oberfläche und durch Ausscheidung von Eisenoxyd auf die Herrschaft des Eisens im Boden hinweist; wenn in Bewegung befindliche Eisenverbindungen zur Ausscheidung von Brauneisen in Körnern und Streifen, als eisenverhärteter Sand und Eisenstein, als Einschuß und Eisenrotstein im Untergrunde Veranlassung gegeben haben oder wenn kalkarme, säureliebende Pflanzen und saures Futter darauf wachsen.

Dort, wo der Klee nicht recht gedeiht, wo sich in den Lücken des ungenügenden Bestandes der kleine Sauerampfer zeigt, kann man mit Sicherheit auf Kalkarmut schließen; gleichfalls deutet das Auftreten gewisser Unkräuter, wie Aderspörgel, Wucherblume, die zur völligen Verunkrautung Veranlassung geben können, hierauf hin. In allen zweifelhaften Fällen wird natürlich der Düngungsversuch selbst am besten über ein etwaiges Kalkbedürfnis Aufschluß geben.

Darüber schreibt Herr Wiesenbaumeister Werner in der „Eg. Ztg.“:

Als Kalkdünger kommen in Betracht: Kalk, kohlen-saurer Kalk, die verschiedenen

Mergel, sowie kalkhaltige Abfälle der Industrie und Technik. Der Aezkalk wird durch Brennen des kohlen-sauren Kalkes hergestellt. Ein Teil Aezkalk enthält rund soviel wirksamen Kalk, wie zwei Teile kohlen-saurer Kalk; dies ist unter Umständen beim Transport auf größere Entfernungen wohl zu berücksichtigen. Der Aezkalk, Stückkalk, wird vor seiner Anwendung gelöscht, entweder durch Uebergießen mit Wasser oder durch längeres Lagern auf dem Feld; im letzteren Falle ist er sorgfältig mit Erde zuzudecken. Etwaige durch Regen entstandene Risse sind auszufüllen, da der Kalk sonst zu leicht erhärtet und unwirksam wird; unvollständiges und unsorgfältiges Löschen auf Tennen u. s. w. hat bereits zu Bränden des öfteren Veranlassung gegeben.

Infolge seiner energischen Wirkung findet der Aezkalk speziell auf schweren, untätigen Böden Verwendung, während andererseits auf mittleren und leichten Böden wiederum der kohlen-saure Kalk mehr am Platze ist. Die Mergel enthalten neben einem schwankenden Gehalt an kohlen-saurem Kalk noch andere Bestandteile, nach denen sie vielfach benannt werden, wie Leh-, Ton- und Sandmergel. Mit der Mergelung wird neben der Kalkdüngung gleichfalls eine Verbesserung des Bodens angestrebt.

Außerdem kommen noch die Graukalke, dolomitische Kalke vor, Gemenge von Kalk und Magnesia, die nach Untersuchungen von Kellner im Gegensatz zu dem gebrannten eine allerdings nicht so kräftige aber mehr anhaltendere Wirkung äußern, und dementsprechend sich mehr für mittlere und leichtere Böden eignen. Zu merken ist nun: Der Kalk ist ein unersehbare Pflanzennahrungsmittel. — Der kohlen-saure Kalk wirkt erhaltend auf den Bestand des Bodens und schützt vor Verlusten und schädlichen Umsetzungen. — Der kohlen-saure Kalk wirkt bei zur Krustenbildung neigendem Boden günstig auf das physikalische Verhalten desselben, auf Erleichterung des Pflügens, auf bessere Krümmelung und geringeres Abbinden. — Aezkalk und kohlen-saurer Kalk wirken entgiftend auf schädliche Bodenbestandteile. — Aezkalk und kohlen-saurer Kalk wirken anschließend auf die organischen und mineralischen Bestandteile des Bodens. — Der kohlen-saure Kalk wirkt beschleunigend auf das Pflanzenwachstum. — Der kohlen-saure Kalk wirkt anreichernd auf den Humus und Stickstoffgehalt des Bodens. —

Mit Rücksicht darauf, daß der Kalk den Boden zu einer lebhafteren Tätigkeit anregt, die Zerlegung in demselben beschleunigt, ist natürlich bei einer intensiven Kalkdüngung für eine genügende Zufuhr der anderen Pflanzennährstoffe Sorge zu tragen.

Der Vollständigkeit halber mag erwähnt werden, daß manche Kulturpflanzen gegen eine frische Kalkdüngung empfindlich sind, so tritt bei Kartoffeln der Kartoffelscharf auf; hier wird also eine frische Kalkdüngung zu vermeiden sein. Andererseits ist es Aufgabe der Kartoffelzüchtung, möglichst widerstands-

fähige Sorten zu schaffen; endlich ist zu berücksichtigen, daß nach Untersuchungen von Kellner die Wirkung von Phosphorsäure speziell im Knochenmehl, Guanos, Algterphosphat, weniger im Superphosphat und Thomasmehl, durch frische Kalkung ungünstig beeinflusst wird.

### Gemeinnütziges.

Bei Geflügelsenken empfiehlt es sich, den Tieren kleine Quantitäten feingehackte rohe Zwiebeln oder auch grüne Erbsen derselben unter das Futter zu geben.

Gegen den Holzwurm in Obstbäumen. Im Frühjahr, wenn der Saft im Steigen ist, bohrt man 2 Fuß über der Erde ein 3/4 Zoll breites Loch in den Baum, füllt es mit Schwefelblüte und verschließt es wieder mit einem hölzernen Zapfen. Der Wurm soll dadurch vertrieben werden, die Bäume aber keinen Schaden leiden.

Gutes Desinfektionsmittel. Ein Büffel Terpentinöl einem Eimer Wasser zugefetzt, zerstört die üblen Gerüche von Aborten und erweist sich in Krankenräumen als mächtiges Hilfsmittel bei der Vernichtung von Krankheitskeimen und üblen Gerüchen.

Zur Milchwirtschaft. Von günstiger Wirkung auf die Milchergiebigkeit ist genaue Einhaltung der Futterzeiten, Sauberkeit des Futters und in der Zubereitung der Getränke, sowie größte Reinlichkeit und Ordnung im Stalle.

Kitt für Petroleumlampen. Zum Ritten des Petroleum-Bassins in den Metallfuß wird oft Schellack verwendet. Dieser hält aber nicht lange, weil Petroleum diesen Kitt auflöst. Ein Stückchen Alaun wird in einem Blechlöffel recht heiß gemacht, die flüssige Masse in die Oeffnung des Metallfußes gegossen und der Bassin sofort hineingedrückt. Das Gelingen hängt hauptsächlich von der Ausführung ab, weil der Alaun sehr schnell erhärtet.

### Büchertisch.

„Geschichte der Volksschule Böhmens in der ältesten Zeit bis 1870.“ Unter diesem Titel ließ soeben der emer. Hr. Dechant W. Hammer in Klösterle a. d. Eger ein sehr inhaltsreiches, hochinteressantes Werk (211 Seiten, Preis 2 K 50 h, direkt vom Verfasser oder im Kommissionsverlag durch die Buchhandlung Ambr. Opitz in Wernsdorf erhältlich) erscheinen, das auf umfassenden Forschungen und reichem Quellenmaterial fußt. Da wir noch kein Geschichtswerk über das niedere Schulwesen besitzen, stellt sich dasselbe als eine begrüßenswerte Neuheit dar, die anregend auf andere Schulmänner wirken und weiterhin ergänzendes Quellenstudium veranlassen wird. Dem Werke sind die Porträts der beiden berühmten Bahnbrecher für das Volksschulwesen, der Pädagogen I. I. Landesschulvisitator Bischof F. Kindermann v. Schulstein aus Königswalde († 1801) und I. I. Landesschulinspektor Schulrat Dechant Joh. Marešch in Leitmeritz († 1879) beigelegt. Vorzüglich ist die Leitmeritzer Diözese berücksichtigt, da dem Verfasser von hier die meisten Quellen zur Verfügung standen, ferne Archive aber nicht zugänglich waren. Die Geschäftsleitung des Vereines für Geschichte der Deut-

schen in Böhmen, verschiedene Freunde und Gönner, besonders den eifrigen Chronisten Herrn Ant. Tscherny, Pfarrer in Schnauhübel, hebt der Autor dankend als Förderer bei der Abfassung seines Buches hervor. Dasselbe gliedert sich in 7 Abschnitte; der 1. behandelt die älteste Zeit bis zum Ausgang des Mittelalters, der 2. die Spanne von 1517—1648, der 3. die Zustände bis 1740, der 4. die Regierungszeit Maria Theresias, die weiteren Abteilungen betreffen die neuere Zeit. Das Werk zeigt, auf welche Art, unter welchen Schwierigkeiten und mangelnden Behelfen das erste Volksschulwesen sich entwickelte, welche Faktoren sich darum annahmen und wie es allmählich zu seiner heutigen Ausbildung emporstieg. Mit diesem Quellenwerk ist auf diesem Gebiete eine Grundlage geschaffen, auf der nun gewiß andere Forscher durch Heranziehung weiterer Quellen ergänzend fortbauen werden. Es sei allen Schulfreunden bestens empfohlen. Wir werden darauf noch zurückkommen.

Bis an die Enden der Erde I. u. II. Teil. Von Em. Huch. Preis à 46 Heller. Die rührige kath. Verlagsgesellschaft in Frankenstein i. Schl., ein der Verbreitung katholischer Schriften und der Förderung der kath. Missionen dienendes Unternehmen, hat mit obigen zwei recht lesenswerte Büchlein herausgegeben, die durch ihren warmen Ton u. ihre mitunter ergreifenden, das unbegrenzte Wirken der göttlichen Gnade verherrlichenden Erzählungen, gewürzt mit religiösen Belehrungen jenen apostol. Geist atmen, der den wahren Glauben und die Liebe unseres Gottes bis an die Enden der Erde tragen möchte. Eine ähnlich weite Verbreitung wünschen wir den beiden Büchlein, sowie mehreren anderen desselben Verlages z. B. „Platz den Kindern“ (geb. mit Bilderdruck 30 Pfg), „Im Schatten der Kirche“ (5 Bd. à 1 Mt.), „Das Haus auf dem Berge“ (geb. 2 Mt.), „Was hält den Sieg des Kreuzes auf?“ (geb. 1 Mt 50 Pf.), „Unser Glaube ist ein vernünftiger Glaube“ (geb. 1 Mt.) Letzteres ist auch in polnischer Sprache erschienen.

NB. Alle hier erwähnten Bücher, wie auch sonstige empfehlenswerte Broschüren, Bücher, Kalender, Zeitschriften, Schulbücher aller Art, Atlanten u. können jederzeit durch die Buchhandlung A. Opitz in Wernsdorf bezogen werden.

### Buntes Allerlei.

#### Grausam.

Die Köchin Rest eilt aus dem Hause ihrer Dienstherrschaft mit Essen für ihren Schatz in der Hand und begegnet unterwegs der Pisi. Diese hält sie auf und fragt: „Nun, was laufft du denn so?“ Rest: „O mein, jezt is neune, und seit 7 Uhr wartet mei G'freiter auf sei Abendessen! Net an Augenblick hat mich mei Frau über d' Stiegen 'runter g'lassen!“ — Pisi: „Nein so was — das is ja die reinste Soldatenschinderei!“

#### Eine Täuschung.

Ein Student saß im Gasthaus „zum Ochsen“ und schrieb: „Lieber Vater! Ich bin hier sehr gerne und komme aus dem Ochsen gar nicht heraus. Bitte um Geld.“

Dein Sohn Karl." Sein Vater erwiderte, nachdem er den Brief gelesen: "Lieber Sohn! Unbet sende ich Dir 200 Mark. Es freut mich, daß Du tüchtig arbeitest, oder, wie Du Dich ausdrückst, "ochst". Mache auch ferner Freude Deinem Vater."

**Ehret die Frauen.**

Ehret die Frauen!  
Sie lachen und scherzen  
Sie lindern die Schmerzen,  
Sie tanzen und springen,  
Sie jubeln und singen  
Sie kochen und brauen,  
Sie flechten und weben,  
Sie tändeln und lösen  
Und zanken daneben;  
Sie blühen und prangen  
Wie dort auf den Auen  
Himmliche Rosen.

**Vom Theater.**

In einem Provinzial-Theater wurde ein pompöses Drama aufgeführt, in welchem der Haupt Darsteller zu sagen hat: "Varus, gib mir meine Legionen wieder!" Varus, der sich auf die Antwort nicht erinnern konnte, schwieg. "Varus," wiederholte der Erste, gib mir meine Legionen wieder." Varus, der sich noch immer nicht auf die Antwort besinnen konnte, sah ein, daß er den Partner nicht ohne Erwiderung lassen kann. Schon aber rief dieser zum dritten Mal: "Varus, so gib mir doch meine Legionen wieder!" Darauf rief Varus entschlossen: "Wenn du so schreist, so kommst du sie erst recht nicht!"

**Der rechte Platz.**

Ein Firma-Chef war wieder 'mal, wie gewöhnlich, bei schlechter Laune. Und war er das, so ließ er sie stets an den Untergebenen aus, denn das geschieht immer. Und da das "Maschinen-Fräulein" am meisten mit ihm zu tun hatte, so hatte sie auch am meisten darunter zu leiden. "Es ist zum Verrücktwerden!" rief er. "Wie oft habe ich gesagt, man soll mir auf meinem Schreibtisch nichts anrühren?" "Es ist auch nichts angerührt worden." "So? Und wer hat denn die Marken hierhin gelegt? Wer sonst wieder als Sie!" Sie sagte kein Wort, sondern fing an, auf ihrer Maschine zu klappern. "Tun Sie die Marken weg!" schrie er sie an. "Wo soll ich sie hintun?" fragte er sie und stand auf. "Jrgend wohin, wohin Sie wollen. Nur mir aus den Augen, wo ich sie gar nicht mehr sehen kann." Und das Maschinen-Fräulein nickte,

nahm die Briefmarken, befeuchtete sie ruhig, klebte sie dem Chef auf seine Glase und sagte: "Dann dürfte wohl hier der rechte Platz sein. Ich bitte aber zugleich um meine Entlassung!"

**Noch besser.**

Ein Trinker rühmte sich einst gegenüber dem griechischen Philosophen Aristippus, er könne so und so viel trinken, ohne betrunken zu werden. Der Philosoph entgegnete darauf: "Du rechnest es Dir zur großen Ehre, daß Du kannst, was ein Maulesel noch besser kann." Der Brähler schwieg darauf.

**Scherzfragen.**

"Wer hat den vierten Teil aller Menschen, die auf Erden lebten, auf einmal umgebracht?"

uovg

Und wer hat geschrien, daß alle Menschen auf Erden es hörten?

shvovg apax xag ut jsh xag

**Lustige Ecke.**

Ein Weiser. "Ich bin nie der Meinung meiner Frau und meine Frau ist nie meiner Meinung." "Und wie verständigen Sie sich denn?" "Ganz einfach, ich bin immer der Klügere."

Stimmt. Schwiegervater: "Warum wollen Sie denn die Wittgitt durchaus vor der Trauung; das hat doch auch Zeit bis nachher!" Schwiegersohn: "Aber, lieber Papa, man kann doch vor das Standesamt nicht ohne die nötigen Papiere treten!"

Pfiffig. "Warum lassen Sie denn Ihre Mandanten immer im Schaukelstuhl Platz nehmen?" Rechtsanwalt: "Das tue ich deswegen: so lange mein Mandant die Wahrheit spricht, sitzt er ruhig und der Stuhl steht still; fängt er aber an zu lügen, so wird er unruhig, und dann schaukelt der Stuhl."

Unter Klatschbasen. "Haben Sie schon gehört, Frau Nachbarin, der reiche Anidmeter hat sein Dienstmädchen geheiratet!" — "Das sieht dem alten Geiztragen ähnlich — gewiß bloß, weil er dem armen Mädchen keinen Lohn mehr zahlen will."

Rührselig. — "Mann, was rührt denn die ganze Zeit in der Suppe, ist sie zu heiß oder schmeckt sie nicht?" "Reins von beiden, ich bin bloß in so 'ner rührseligen Stimmung."

**Rätsel-Aufgaben.**

**Ziffernrätsel.**

1 2 8 11 4 2 Schlund.  
2 4 7 3 6 4 Behälter.

3 6 8 9 10 Fluß in Tirol.  
4 3 7 4 2 Gefäß.  
5 2 8 7 Leid.  
6 9 10 8 9 10 11 Grube.  
7 8 2 6 Planet.  
8 5 2 8 7 Stadt in Kroatien.  
9 10 8 7 bibl. Name.  
10 8 2 4 7 Frauenwohnung.  
11 3 5 4 2 Raubtier.  
1 2 3 4 5 6 7 8 9 10 11 kostet viel Geld.

**Magisches Quadrat.**

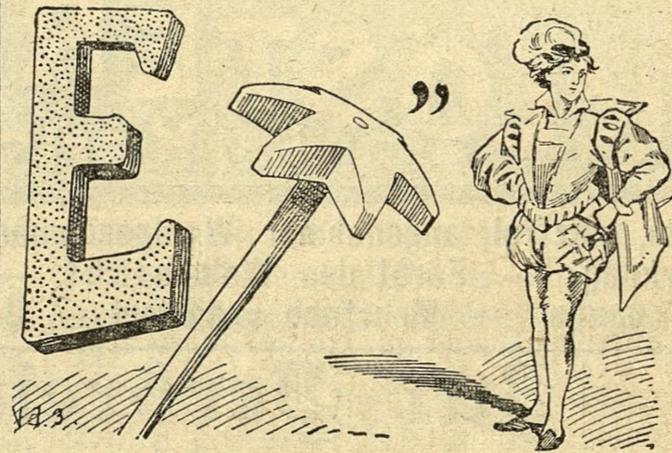
H H R R bibl. Name.  
O O O D berühmter Mathematiker.  
M M A A bibl. Name.  
N N C E Planet.

**Rebus.**

U. B.

Die rr<sup>nd</sup> us<sup>g</sup> re BB — lh<sup>h</sup> ng L<sup>h</sup> h<sup>h</sup> h<sup>h</sup> n

**Bilderrätsel.**



**Auflösungen der Rätsel-Aufgaben aus voriger Nummer:**

**Rebus:**

Emfiges Ringen führt zum Gelingen.

**Ziffernrätsel:**

Buche, Rubin, Ahnen, Urban, Nansen, Sieben, China, Fuß, Wiege, Ewig, Jsar, Geige.

**Braunschweig.**

**Magisches Quadrat:**

NERO  
EBER  
REIF  
ORFA

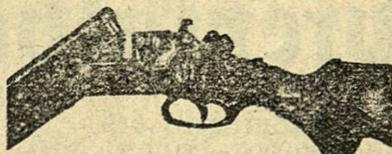
**Bilderrätsel:**

Born macht taub und blind.

**Fettleibigkeit beseitigt**

schnell (gar. unschädlich) Thieles Entfettungstee per Packet 175 h, bei 4 Pakete franco. (Nachn.) von Ludw. Thiele, Mannheim. (Zusendung erfolgt d. österr. Apotheke.)

Ein gut kath. Frä. wünscht unter besch. Ansprüchen Stellung und Gesellschaft zur Pflege bei einzel. kath. Dame od. als Pflegegeschwester in einer Privat-Heilanstalt.



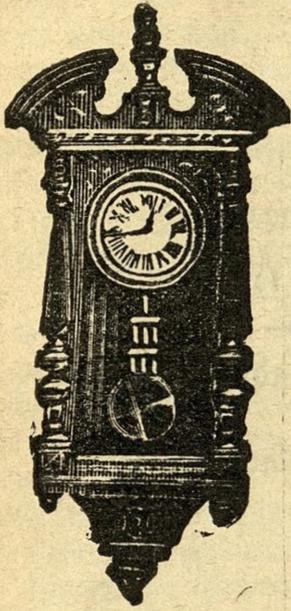
**Wollen Sie** erstklassige bessere Jagdgewehre und Schusswaffen

aller Art zu wirklichen Fabrikpreisen kaufen, so fordern Sie meinen reichillustrierten, interessanten und lehrreichen Hauptkatalog mit hochfeinen Referenzen u. ca. 1000 Abbildungen an, derselbe wird sofort gratis und franco versandt. H. Burgmüller  
Zmungs-Büchsenmachermeister, Jagdgewehrfabrik u. Feinbüchsenmacherei, Reichen (Harz).

Bei vorliegendem Bedarfe an **Bildern** als Zimmersehend, religiösen Bildern aller Art, **Mühlstein u. l. m.** empfiehlt sich die Buchhandlung **Ambr. Opitz, Wernsdorf.** Unser Verlagskatalog sowie ein Katalog von Büchern und Schriften aller Art und fremder Verlage für das katholische Haus steht gratis zur Verfügung.

**Polytechnisches Institut, Friedberg** In Hessen, bei Frankfurt a. M.  
Programme kostenfrei. Prüfungskommissar.  
I. **Gewerbe-Akademie** für Maschinen-, Elektro-, Bauingenieure und Architekten. 6 akad. Kurse.  
II. **Technikum** (mittlere Fachschule) für Maschinen- u. Elektrotechniker. 4 Kurse.

# Pendeluhren mit Musik



ist die letzte Neuheit in der Uhrenfabrikation. Diese französischen Miniatur-Pendeluhren sind 70 cm lang, der Kasten, genau wie die Zeichnung, ist Natur-Ausbaum, feinst poliert, mit kunstvoll geschnittenem Aufsatz und spielt jede Stunde die schönsten Märsche und Tänze. Preis mit Kiste und Verpackung nur fl. 8.— Dieselbe Uhr ohne Musikwerk, jedoch mit Schlagwerk, jede halbe und ganze Stunde schlagend, mit Kiste und Verpackung nur fl. 6.— Mit Turmglockenschlag fl. 6.50. Diese Pendeluhren sind nicht nur garantiert, auf die Minute gehend, 3 Jahre schriftliche Garantie, sondern auch zufolge ihrer wahrhaft prachtvollen Ausstattung ein sehr schönes und elegantes Möbelstück. Jeder mit Glocke u. d. nat. leuchtendem Zifferblatt fl. 1.70. Jeder mit Musik, spielt anstatt zu läuten, fl. 6.— Nidel-Kopff Remont.-Uhr fl. 2.50. Echte Silb.-Remont.-Uhr fl. 5.— Versand nur gegen Nachnahme. Nichtkonvenientes wird zurückgenommen, das Geld retourniert, daher kein Risiko.

Grosser illustrierter Preiskourant über Uhren, Ketten und Ringe etc. gratis und franko.

**Josef Spiering, Wien**

I., Postgasse Nr. 2-159.

Aerztlich hochgeschätzte, stärkste und wirksamste **Lithion-Heil-Quelle.**

**Sichere Heilung von Rheumatismus, Harn-, Nieren-, Zucker-, Magen- u. Blasenleiden.**



Brunnerversendung  
**Jos. Weber**  
Klösterle.

Rein, salzfrei, angenehmer Wohlgeschmack. — Harntreibende Wirkung. — Färbt den Wein nicht. — Ehrrende Anerkennungen. — Mehrfach prämiert. — Ueberall zu haben.

## Zur Verbreitung

der

### Warnsdorfer „Österreichischen Volkszeitung“

richten wir an alle werten Leser und Gesinnungsgenossen die **höfliche Bitte**, für deren **Neubestellung durch Empfehlung in Bekanntenkreisen** gütig wirken zu wollen. Die jetzige ereignisreiche Zeit, besonders das **Kriegsinteresse**, ist hiezu besonders geeignet. Deshalb machen wir speziell darauf aufmerksam, daß **jederzeit auch ein Monatsabonnement** (zweimalige Ausgabe nur 85 h, einmalige 50 h) erfolgen kann, auch innerhalb des Monats. Vierteljährig kostet dieses reichhaltige, katholische, deutsche Volksorgan 2 K 55 h für die wöchentlich zweimalige, 1 K 50 h für die wöchentlich einmalige Ausgabe. Bestellungen richtet man am einfachsten per Postanweisung an die Verwaltung der

„Österreichischen Volkszeitung“  
in Warnsdorf.

## Braune Kampfersalbe.



Nach Vorschrift des  
Apothekers **Wilhelm Dick** in Bittau.  
**Altbewährte Hausfalbe.**

In Rollen à 10, 20 und 40 fr.  
Zu beziehen beim Erzeuger **Ludwig Eisele**, Apotheker, Grottau (Böhmen)

und in allen Apotheken. Nur echt mit gedruckter Schutzmarke.

# Dr. J. F. Gottstein's

## Orthopädisch-medicamechanische Heilanstalt Reichenberg. Mariengasse 4 (Caffé Post)

Behandlung von Rückgratverkrümmungen, X-Bein, O-Bein, Klumpfuß, Plattfuß, Schiefhals, angeborener Hüftverrenkung, Knochen- und Gelenkerkrankungen und deren Folgen, von Lähmungen und Krampfzuständen, Gehstörungen der Folgen Verletzungen u. s. w.

**Heilgymnastik, Massage, Electro- und Mechanotherapie**  
**Mechanische Werkstätte zur Anfertigung Hessingscher Schienhülsen-Apparate und Korsette; künstliche Glieder**  
Sprechstunden: 9-10, 3-4 Uhr, Sonn- u. Feiertags 9-11 Uhr  
Fernsprecher 626. Telegramm-Adresse: Orthopädie Reichenberg.

## Billige böhmische Bettfedern



5 Kilo neue gute geschliffene staubfreie K 9-60; 5 Kilo bessere K 12; 5 Kilo weiße daunenweiche geschliffene K 18-24; 5 Kilo schneeweiße daunenweiche geschliffene K 30-36; 5 Kilo Halbdauen K 12, 14-40, 18; 5 Kilo schneeweiße, daunenweiche ungeschliffene K 24-30 Daunen (Flaum) à K 3-60, 4-80, 6, 6-60 per 1/2 K.

Versand franko per Nachnahme. Umtausch und Rücknahme gegen Vergütung gestattet. Bei Bestellung bitte um genaue Adresse.

**Benedict Sackel, Dobes, Post Bilsen, Böhmen.**

## Dauerndes Glück in der Ehe

kann nur jene Hausfrau erhalten die ihrem Gatten auch stets eine vorzügliche Tasse Kaffee vorsetzt.

## Kaffee und Tee

aus erster Hand, d. h. direkt vom Pflanze, daher vollste Garantie für unverfälschten, naturrechten Kaffee bei **denkbar billigsten Preisen.**

Unsere weit über hunderttausend Joch große Besitzung auf der Insel Java wird auf das Rationellste bewirtschaftet. Unsere Kaffee- und Tee-Sorten sind sehr aromatisch, wohlschmeckend und äußerst ausgiebig. **Javafloz** heißt unsere geschützte Marke.

**Kaffee:**  
Javafloz, superfein 4 1/2 Kilo fl. 6.65  
" fein, grün 4 1/2 " fl. 6.20  
Javabrazil. Mischung 4 1/2 Kilo fl. 5.75  
**Tee:**  
1 Kilo fl. 2.80, fl. 4.—, fl. 5.50.

Versand verzollt und franko, ganz spesenfrei jeder Poststation. Preisliste gratis und franko.

**Turk & Co.**  
Großgrundbesitzer auf Java.  
Kaffee und Tee-Verkauf  
in eigener Regie:  
Triest, via dell'acquedotto 62.

## Johann Zeipe Weberei- und Versandthaus

Plassnitz, Post Sattel bei Neustadt a. M. (Böhmen)

empfehlen wir feine anerkannt vorzüglichen Erzeugnisse von waschechten Baumwoll- und Leinwandwaren als: Bettzeug, Orford, Arbeiter-Anzugstoffe, Kleiderstoffe, Gent, Weißwaren, Handschuhe, Taschentücher u. s. w.  
45 Meter fortierte Netze von 3-8 m lang in Bettzeug, Orford, Bephr, u. s. w. franko für 16 K 80 h.  
Versandt nur gegen Nachnahme oder vor Einzahlung des Betrages.

Für die kleine Pfarrepost **Wies**, Post Eger in Böhmen ist eine

## Haushälter

gesucht. Dieselbe wenigstens später, einigermaßen Kneipp oder einfache Hausmann zu lochen.

Selbst die langjährigsten Verdauungsstörungen sind heilbar. Wer daran leidet erhält auf Wunsch ein fl. belehrendes Buch, das sichere Hilfe gegen Chronische Magen-Darmitarrh ob. Verschleimungen der Verdauungsorgane durch viele Beispiele atteste nachweist, gratis zugef. v. Dr. Popp's Verlag in Heide (Hollstein).